

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offb. 22,17

OKTOBER 2012

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 43

Das Leben ist in Ihm

Dieses Leben, welches Jesus zeigte, war ewig. Und Er sagt, dass jeder, der an Ihn glaubt – sich Ihm hingibt –, dieses Leben hat. Sich Jesus hingeben, bedeutet, dass es nichts gibt, was nicht hingegeben ist. Glaube hat eine zweifache Spitze – das bewusste Abbrechen aller Brücken zurück und ein völliges Sich-Ausliefern an unseren Herrn selbst.

Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, sodass niemand zuschließt, und zuschließt, sodass niemand öffnet ...

Offb 3,7

Die nicht erkannte Stunde

Was einst gewesen ist, das wird wieder sein, und was einst geschehen ist, das wird wieder geschehen. Und es gibt nichts Neues unter der Sonne (Prediger 1,9).

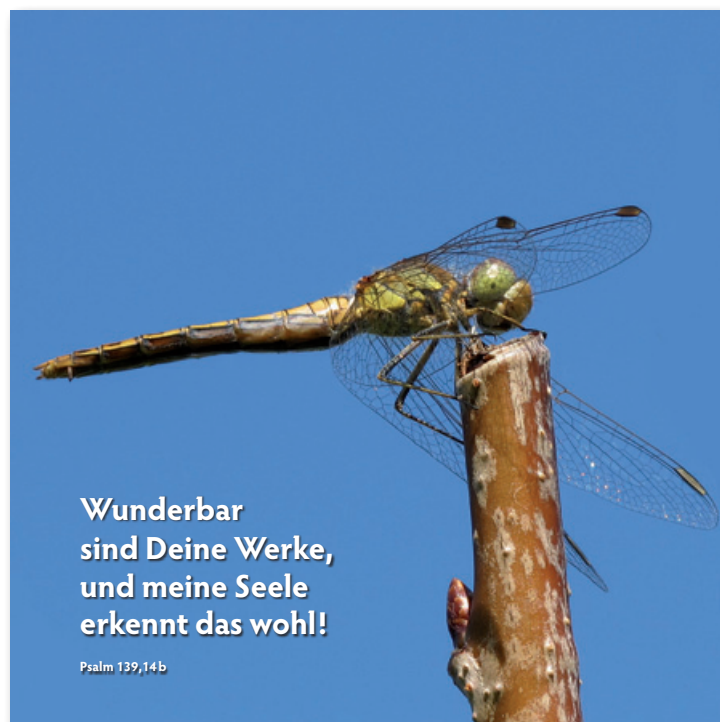
Messen wir das Verhalten des uns umgebenden Christentums an diesem Vers, dann sehen wir, dass sich zwar folgerichtig weiterhin »geistliche Höhen« entwickeln, so wie in allen Epochen davor (1Kön 12,31-32; 2Kön 12,4; 14,4; 15,4.35; 17,9.11.32), dass diese aber zum Unterschied von früher jetzt den Charakter einer geschlossenen Anstalt tragen – »Höhen ohne Wiederkehr«, die offensichtlich keine von Gottes Geist gewirkte Umkehr mehr zulassen. Das allerdings ist für die Bauart und das Ziel des *Breiten Weges* zum Ende hin nicht untypisch (Mt 7,13).

Entgegen schwärmerischem Wunschdenken von globaler Erweckung verhärteten sich abgewichene Herzen gegenwärtig zusehends; für jeden Einzelnen scheint die gewählte Schiene nun zur geistlichen Einbahnstraße geworden zu sein – wie angekündigt: **Wer Unrecht tut, der tue weiter Unrecht, und wer unrein ist, der verunreinige sich weiter, und der Gerechte übe weiter Gerechtigkeit, und der Heilige heilige sich weiter!** (Offb 22,11).

Viele, die einst weitläufig oder anfangs auch nur geringfügig vom strikten Weg hinter dem Lamme abgewichen sind, bzw. ihn – trotz gegenteiliger Beteuerung – gar nie betreten hatten, befinden sich nun in fixierter Borniertheit unter einem Gericht, von dem der Herr sagt: *»Wenn einmal der Hausherr aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, dann werdet ihr anfangen, draußen zu stehen und an die Tür zu klopfen und zu sagen: Herr, Herr, tue uns auf! Dann wird er antworten und zu euch sagen: Ich weiß nicht, woher ihr seid!«* (Lk 13,25). Wer zur rechten Zeit partout nicht bereit war zum Wachen

im Sinne von Gottes Wort (Mk 13,37; 1Kor 16,13; 1Petr 5,8 u. a.), der bleibt schließlich seinem »Höhenheiligtum« verhaftet. Darin bewacht und verteidigt er dann zähneknirschend mit seinen Gesinnungsgenossen die Exklusivität der Bedingungen seines selbst verschuldeten Gefängnisses. – Die Weichen zum Abdriften, das in der Folge zum Wegstoßen des Leuchters durch den Herrn führt (Offb 2,5), werden nicht selten erst von der dritten oder vierten Generation einer Gemeinde gestellt, unter »liebvoller« Unaufmerksamkeit und hilfloser Ignoranz jener »Alten«, die ihrerseits einst noch geschlossen gegen den verderblichen Zeitgeist gekämpft hatten. Ihr damaliges Feindbild verblasste mit den Jahren und wich neuen, modernen Tricks – der Feind schläft ja nicht, – und diese heutigen, für die alten Glaubenskämpfer nicht leicht erkennbaren Gefahren überrumpeln nun eine Generation, die vom Humanis-

mus und Konsumverhalten nachhaltiger geschult ist als vom strikten Glaubensgehorsam dem Wort Gottes gegenüber. Denn die verderbliche Strategie wird in jeder Dekade mit der geistlichen Luft-herrschaft des Feindes auf deren potentielle Opfer (Eph 2,2) passend neu abgestimmt, wobei die meisten Folgegenerationen heute ohnehin nicht mehr zur Lammesnachfolge tendieren, viel mehr verwandelt ihr Verein sie zu frömmelnden Höhen-Kindern des Zeitgeists. Nichts Neues unter der Sonne, und doch brennend aktuell in puncto Verstocktheit und der



Wunderbar
sind Deine Werke,
und meine Seele
erkennt das wohl!

Psaln 139,14b

Verhärtung der letzten Tage. Aber: zeitigt nicht gerade die gegenwärtige geistliche Entwicklung schon die Folgen der ernstesten Worte Jesu in den Sendschreiben? (Offb 1,10-3,22). Schrecken wir selber denn noch auf zum Heil ob der Beschreibung der Größe unseres Herrn und Seiner Gerichtsandrohungen?

Der Herr ermahnt uns (in Offb 3,3) zu bedenken, *wie* wir von Ihm empfangen und *wie* wir gehört hatten und dass wir dieses Empfangene zu bewahren haben. Sofortige Buße wird von Ihm dort gefordert, wo wir Sein Wort zu wenig beachtet hatten oder gar darüber hinaus gegangen sind. Dazu spricht Er: *»Wenn du nun nicht wachst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht erkennen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde«*, – eine Drohung, deren Erfüllung Er wohl nicht im Tausendjährigen Reich angesiedelt hat.

Eine besondere Warnung bezieht sich auf das Annehmen von Lehren, die der Herr hasst. Unserem zeitgenössischen Verständnis mit seinem weichen, grundfalschen Humanismus, wird der Begriff *»Hass des Herrn«* fremd scheinen, wir können ihn aber nicht einfach ignorieren oder von uns weisen, – er wird unausweichliche Folgen haben. Der Herr hasst in der Tat falsche Lehren (Offb 2,6), so sagt es Sein eigener Mund und gerade angesichts dieses Verses spricht das Wort vom Schwert und vom Kriegführen des Herrn gegen jene unter uns, die falsche Lehre (Offb 2,15-16) dulden oder gar verbreiten. Bereits im ersten Sendschreiben wird angedroht, dass der Leuchter der Gemeinde umgestoßen werde im Falle von nicht erbrachter Umkehr, wobei allerdings eine Umkehr *nach* dem Wegkippen als solche gar nicht mehr angestrebt werden kann und wird. Dies ist in vielen Fällen leider aber die heutige Situation. Die Folgegenerationen derer, die hier ihr leichtfertiges Spiel treiben, kosten dann das Wort aus: *»... ihre Kinder will ich mit dem Tod schlagen; und alle Gemeinden werden erkennen, dass ich es bin, der Nieren und Herzen erforscht.«* (Offb 2,23).

Direkt zwangsläufig steigt zeitgleich damit der Einfluss an »calvinistischem« Gedankengut, weil es unter anderem

die Eigenverantwortung für Sünde und Werke und Entscheidungen elegant zu umgehen und auf Gottes Souveränität zu schieben versteht. Eine betont kurzsichtige, diabolische Strategie, die es trotzig wagt, über alle geistlichen Folgen hinwegzusehen, von denen der Herr voraussagt: *»ICH werde jedem Einzelnen von euch geben nach seinen Werken.«* (Offb 2,23).

Einen recht wirkungsvollen Irrweg in voller Breite stellt die emergierende Möglichkeit sozialen Engagements im ungleichen Joch auf ökumenischer Basis dar. Sie führt den verirrtten Pilger nebenbei wenn möglich zur Heimkehr in das mystische Kirchentum, – als klassische Einbahnstraße auf die »Höhe« der sieben Berge der Stadt ohne *»Wiederkehr zum Leben«* (Offb 17,9).

Auf den Bahnen des breiten Wegs fehlt es allemal an Licht und Orientierung, weil der Herr, der falsche Lehre und falsche Werke hasst (Offb 2,6,15), diesem Ort ferne ist und mit Ihm der Schlüssel Davids (Offb 1,18; 3,7).

Denn jegliche Umkehrmöglichkeit unter des Herrn Wegweisung findet sich ausschließlich an der Engen Pforte und in der Folge auf dem Schmalen Weg, dort wo Seine Fußtapfen und Seine Worte vernehmbar sind. Nur hier, auf dem Weg dem Lamme nach, erklingt die Warnung, wie: *»Wandelt, solange ihr das Licht noch habt, damit euch die Finsternis nicht überfällt! Denn wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht.«* (Joh 12,35 b).

Wenn für einen, der nicht rechtzeitig bereit war, zu wachen – bezüglich der Lehre und der Werke – erst einmal jene Stunde da ist, in der der Herr seine Drohung wahr gemacht hat, und er sie nicht mehr als Gericht erkennt (Offb 3,3), dann ist es zu spät. Dann nimmt alles seinen Lauf: die Schwärmerei, die Allversöhnung, die Charismatik usw. – und zu aller falschen Lehre gesellt sich in den meisten Fällen ganz pragmatisch noch die aus der einseitig verstandenen »Prädestination« völlig ungerechtfertigt hergeleitete »Unverlierbarkeit des Heils« obwohl die Lehre, die Werke und das letzte bisschen Licht des Menschen förmlich das Gegenteil hinaus schreiben. Dennoch bildet er sich trotzig ein, geistlich reich zu sein, ja Überfluss zu

haben, nicht Mangel. Was man dann aber wirklich noch hat, ist ein täuschendes Aushängeschild, der »Name«, von dem der HERR sagt: *»Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist doch tot.«* (Offb 3,1).

Das alles ist nichts Neues unter der Sonne und auch nichts Neues, was den Herrn betrifft. Schon Hiob rief im Heiligen Geist aus über die Verstockung: *»Bei Ihm ist Weisheit und Stärke, Sein ist Rat und Verstand! Siehe, wenn Er niederreißt, wird nicht wieder aufgebaut; wenn Er über dem Menschen zuschließt, wird nicht wieder geöffnet. Bei Ihm ist Macht und Verstand; Ihm gehört, wer irregeht und wer irreführt. Er führt die Priester beraubt hinweg und stürzt die Festgegründeten um. Er nimmt den Wohlbewährten die Sprache weg und raubt den Alten die Urteilskraft. Den Häuptern des Volkes im Land nimmt Er den Verstand und lässt sie irren in pfadloser Wüste; sie tapen in Finsternis ohne Licht; Er lässt sie taumeln wie Betrunkene.«* (Hi 12,13.14.16.19;20;24.25).

Das Wort Jesu vom Ausgespieen-Werden ob der Lauheit schließt die Warnungen der Sendschreiben nicht nur ab, es definiert auch die letzte Konsequenz (Offb 3,17): Das alles ist nicht allein die Ursache, sondern bereits das Gericht für die große Menge der »Christenheit«, die sich trotz Gottes Wort schamlos weiter am ungebrochenen Ich orientiert, und trotz Jesu bezeugtem Hass auf ihren vermeintlich eliteren Höhen und bei ihren Lehren verbleibt und dabei die Möglichkeit rechtzeitiger Wachsamkeit und Buße nicht mehr wahrnimmt. Wie viele mag Er finden, die heute noch Willens sind, umzukehren aus den Stricken, in denen sie gefangen sind? Wird er den Glauben finden? Bei uns? KOMMEN werden nur mehr jene können, die verständig geblieben sind (Hiob 34,2; Dan 12,10).

Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, dass ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet; und die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit. (2Petr 3,13-15a).

DEN GEBILDETEN, STARKEN & GROSSEN ZUM HOHN:

Vier Kennzeichen der Auserwählten Gottes

Torheit, Schwachheit, Niedrigkeit & Nichtigkeit

Seht doch eure Berufung an, ihr Brüder! Da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme; sondern das **Törichte** der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das **Schwache** der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen; und das **Unedle** der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das, **was nichts ist**, damit er zunichte mache, was etwas ist, damit sich vor ihm kein Fleisch rühme.

(1Kor 1,26-29)

Wie sehr verlangen die Gläubigen nach sicheren Kennzeichen ihrer Auserwählung! Und zweifellos gibt es untrügliche Merkmale, an denen man erkennen kann, ob man zu den Kindern Gottes gehört. Wenn ein Mensch nicht mehr ohne Christus, ohne Gebet und Gottes Wort, ohne Gemeinschaft mit den Gläubigen leben kann und nicht mehr ungewarnt und ungerügt zu sündigen und in der Selbstsucht zu verharren vermag, so hat er sicher neues Leben aus Gott. Wenn die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in ein Herz ausgegossen worden ist und den Genossen des Glaubens und selbst dem Feinde gegenüber sich tätig erweist, da ist ganz gewiss ein Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu vorhanden (Joh 13,35). Aber in den angeführten Versen werden uns vier Kennzeichen ganz besonderer Art, wie man sie gewöhnlich nicht sehr liebt und beachtet, vor die Augen des Herzens gestellt. Sie heißen: *Torheit, Schwachheit, Niedrigkeit, Nichtigkeit*.

Nicht wahr, wie verächtlich klingen diese Worte! Ja, leider klingen sie auch noch immer in den Ohren der Gläubigen verächtlich, und eben der Widerwille gegen sie beweist die Gültigkeit des Apostelwortes, das gerade darum so wert erscheinen muss. Denn Paulus hatte nicht nur die Zusammensetzung der korinthischen Gemeinde im Auge, sondern wollte

das Grundgesetz der Erwählung Gottes innerhalb der ganzen Menschheit, wie es für die Herausrufung Seiner Heiligen aus der Welt in diesem ganzen Zeitalter gilt, einmal so recht zum Ausdruck bringen.

Dieses Grundgesetz, nach welchem Gott Seine Kinder zeugt, heißt: Es soll sich vor Gott kein Fleisch rühmen können. Und dieses Grundgesetz entspricht dem Grundsatz des Kreuzes von Golgatha, wo Gott der gesamten Menschenwelt den Mund gestopft hat, indem Er sie als eine überschuldete und zahlungsunfähige Sünderwelt offenbar machte, von der es heißt: Wo bleibt nun das Rühmen? Ausgeschlossen ist 's! (Röm 3,19.27). Von diesem unerbittlichen Grundsatz des Kreuzes hat die ruhmstüchtige und ruhmredige Menschenwelt bis zur Stunde nichts wissen wollen. Alle Verwerfung Christi und der Heilsbotschaft gipfelt in der Abweisung des Gerichtsurteils Gottes über die Menschenwelt in Christus und Seinem Kreuze. Man will sich den Mund nicht stopfen lassen. Man will sich das Rühmen des Fleisches nicht nehmen lassen. Oh, dieser wahnsinnig trotzig Glaube an das angeborene »Gute im Menschen«, mit dem man gegen das Gesetz des neutestamentlichen Glaubens streitet (Röm 3,27), das uns zu aussichtslos in sich selbst verderbten Sündern macht! Leben wir nicht in einer Welt des blindesten Selbstruhmes? Alles lebt vom Eigenruhm: Einzelmensch, Familie, Partei, Volk, Völker. Trotz alles Fluches der Sünde, in dem der Zorn Gottes über dieser Menschheit des Unglaubens bleibt, und man ihn in den Gerichten Gottes gerade heute bitter genug zu schmecken bekommt, will man doch immer wieder beim »Guten in der eigenen Brust« anknüpfen, anstatt sich zu bekehren und bei der Gnade Gottes im Gekreuzigten anzu- knüpfen. Kein größeres Blendwerk Satans gibt's als diese verbohrte Selbstverliebtheit der Menschheit im Rühmen ihres Fleisches. Es ist der Hochmut Satans, durch den er fiel, übertragen auf eine verführte Menschheit.

Aber Gott bleibt sich selber treu! Er widersteht jeder Hoffart mit unveränderlichem Widerstand! Er schreibt der

Menschheit eine andere Geschichte, als die sich selbst schreibt. Er wird die Ersten als Letzte und die Letzten als Erste offenbaren. Wie klein werden da die Großen der Geschichte dastehen und wie groß die Kleinen, die gar nicht zur Geschichte der Menschheit zu gehören schienen! Denn vor Ihm ist nicht groß, was Menschen mit ihren falschen Maßstäben als groß er- messen und in ihre Geschichtsbücher ein- tragen. Christus ist das Maß aller Dinge! Ach, wo bleiben die großen Staatsmänner, Fürsten, Kriegshelden, Politiker, Wissen- schaftler, Künstler, Dichter, gemessen mit diesem Maße Gottes? Wie werden da die vielgerühmten »Kulturoffenbarungen«, mit denen man so gerne gegen das Gerichts- urteil Gottes im Kreuze Christi antritt, als nichtiges Blendwerk abgetan sein! Da wird vor Gott nur groß sein, wer vor Sei- nem gekreuzigten Sohne klein geworden ist. Da wird nur Ruhm im Geiste haben, wer jedes Rühmen des Fleisches verloren hat.

Denkt euch: wenn nur der Ruhm ge- schichtlicher Größe Ruhm vor Gott und Unsterblichkeit wäre, wie betrogen wäre das Leben der anderen Seelen! Darum zeugt die heilige Gerechtigkeit Gottes eine andere, eine bessere, eine bleibende Größe. Sie zeugt sie in der Wiedergeburt eines Menschen zum ewigen Leben. Sie zeugt sie, indem die rettende Gotteslie- be dem Geiste eines Menschen die Got- teskindschaft bezeugt. Ein geschichtlich ganz bedeutungsloser Mensch wird durch unmittelbares Einwirken des Geistes Got- tes in einen Stand von übergeschichtlicher Höhe und Bedeutung, nämlich in den Stand eines Kindes Gottes, erhoben und versetzt, sodass er im Geiste der Sohn- schaft Gott zujubeln kann: Abba, Vater! (Röm 8,15; Gal 4,6).

Welch himmlisches Gnadenwunder zum Ruhme Gottes! Aus der Menge der Menschen hat der Allmächtige ein Menschlein erwählt, in errettende Lebens- gemeinschaft mit *Ihm* an Sein Vaterherz zu gelangen. Und eben dabei offenbart sich allemal das Grundgesetz der Er- wählung: Es soll sich bei der Wahl kein Fleisch rühmen können. Seht doch ein- mal zu, liebe Brüder, fordert der Apostel auf, was für Leute unter euch zum Hei- le berufen sind: Da findet ihr nicht viele Weise nach menschlichen Begriffen, nicht viele Einflussreiche, nicht viele Edelgebo- rene! Und ich darf fortfahren und bitten: Und seht einmal heute zu! Ist es etwa heute anders geworden? O nein! Die Zu- sammensetzung des Volkes Gottes ist seit Verkündigung der Heilsbotschaft dieselbe

geblieben. Es ist immer und überall das selbe geringe und unansehnliche Häuflein, ein Hohn der Gebildeten, Starken, Hohen und Großen; und die Weisen nach menschlichen Begriffen und Einflussreichen und Vornehmen sind und bleiben die Ausnahme. So bildet also schon die äußerliche Zusammensetzung der Zuhörerschaft bei der Verkündigung der Heilsbotschaft einen Beweis für die Wahrheit des Bibelwortes. Und so ist der Abscheu der »besseren« Leute vor der Gewöhnlichkeit der Zuhörerschaft gleichbedeutend mit ihrer Abscheu vor der Gewöhnlichkeit der einfachen biblischen Heilsbotschaft. Gott hat also eine feste Schranke zwischen Seinem Volke und den Weltmenschen gezogen, das ist die ärgerliche Unansehnlichkeit der Seinen, und ihnen ein erstes Kennzeichen gegeben, das ist die Torheit.

Das Törichte der Welt erwählte Gott

Das will sagen: Gott holt sich mit aller Absicht seine Leute aus der Menge der Unweisen und Ungebildeten, die vor der Weltweisheit als töricht gelten, heraus. Und gerade dieser Wahl wegen tat Jesus einmal Seinen Mund auf und sprach: »Ich preise dich, o Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies (die Geheimnisse des Himmelreichs) den Weisen und Verständigen verborgen und den Einfältigen geoffenbart hast. Ja, Vater, so hast du es geordnet« (Mt 11,25.26). Denn gerade in dieser Wahl offenbart Gott als der Herr des Himmels und der Erde so recht Seine weise und gütige Vaterschaft. Er neigt sich zu denen, die Ihn als Vater suchen und brauchen, nämlich zu denen, die an Wissen und Verständnis kleinen Kindern gleichen, also ohne Vater nicht durchkommen können. Denen offenbart und gibt Er sich. O das ist des Preisens wert! Die sich aber in ihrer vermeintlichen großen Weisheit für selbständig halten, denen kann Gott sich nicht offenbaren und geben; sie wollen Ihn ja gar nicht.

Darum hat Gott auf allen Größenwahn dieser abgefallenen Menschheit mit einem im Stall geborenen Kindlein in der Krippe, das Er in einer Zimmermannsfamilie aufwachsen ließ, geantwortet. In diesem Spross aus dürrer Erde erschien Gott im Fleische. Welch törichte Wahl vor der Weisheit des Königs und der Pharisäer und der Schriftgelehrten! Dass der Messias von Nazareth und Seine Lehre nicht aus der Studierstube kam, welch ärgerliche Verwunderung (Joh 7,15.16)! Ja, ein »Laie« war Jesus, der von Gott Gesalbte, ein törichter

Ungelehrter in den Augen der zünftigen Schriftgelehrten. Auch war Er kein Priester nach der Ordnung Aarons; nie hätte Er ins Allerheiligste des Tempels eintreten dürfen. Und hauptsächlich aus Neid, weil Ihm alles Volk nachlief (Joh 12,19), suchten Ihn die pharisäischen Zünftler zu töten.

Ebenso waren ja die Jünger lauter »Laien«, nämlich ungelehrte Männer aus dem Volke, ohne schriftgelehrte Bildung und aus geringem Stande, die Priester, Tempelhauptmann und der Hohe Rat durch Gefängnis und Drohungen mundtot zu machen suchten (Apg 4,1-22). Keine geschulten Leute hatte der Vater Seinem lieben Sohne zu Jüngern und Zeugen bestellt, sondern törichte Unmündige, durch die das Ärgernis, das die Religions- und Weltweisen am Meister genommen hatten, nur fortgesetzt wurde. Und nicht zu Männern der Schulweisheit, sondern zu diesen törichten Männern hatte Jesus gesagt: »Ihr seid das Licht der Welt!« So sehen wir also das Kennzeichen, das *Torheit* heißt, sowohl dem Auserwählten Gottes selbst, als auch Seinen auserwählten Jüngern von Anbeginn an deutlich ausgeprägt.

Und so ist es auch durch die Jahrhunderte geblieben. Nicht die Weisen und Gelehrten haben den Bestand des Christentums gesichert und gewährleistet, sondern die von Gott erwählten, törichten glaubenseinfältigen Herzen, als die Menge der Gläubigen, die die Salbung durch den Heiligen Geist empfangen hatte. Hinge der Fortbestand des Reiches Gottes von der Schulweisheit ab, dann gäbe es längst kein Reich Gottes mehr. Denn alle Versuche, den einen Glauben dem jeweiligen Zeitwissen anzupassen, haben wohl Bibliotheken mit vielen Bänden, aber nicht das Reich Gottes mit Seelen gefüllt. Nie ist jemand auf rein wissenschaftlichem Wege bekehrt worden, nie ein Mensch durch Entfaltung seiner eigenen Weisheit zur Wiedergeburt gelangt. Wohl aber hat das Wissen allezeit aufgebläht und der Wissensdünkel ungezählte Seelen in Irre und Verderbnis gebracht. Und das besonders heute, wo im Protestantismus und im evangelikalen Bereich alles einfältige biblische Glaubensleben in lauter zweifelhaftes, religiöses Wissen zersetzt wird, oder in die dünnkelhaften Rechthabereien des wildesten Sektenwesens zerfällt; denn beides hat als gleiche Ursache den hochnäsigen bohrenden Wissensdünkel. Kind Gottes, da prüfe dich auf deine biblischen Kennzeichen hin und besonders, ob du noch in der ersten Torheit stehst!

Der heutige Geist ist ganz besonders ein Geist der eingebildeten Selbstweisheit

und Selbständigkeit. Jeder brüstet sich als vollwertiger Kulturmensch, der bereits weltregierungsfähig ist. Dieser Geist will auch die Auserwählten Gottes anstecken. Partei- und Richtgeist nehmen überhand. Wie viele gebärden sich bereits als »die Größten im Himmelreich!« Wir wissen, dass dieser Dünkel einst auch die Jünger befiel. Da nahm der Herr ein Kind von der Straße und stellte es in der Jünger Mitte und warnte sie: »Wahrlich, ich sage euch; wenn ihr nicht umkehrt (wenn ihr nicht den Weg eurer eingebildeten Selbstherrlichkeit verlasst) und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr gewiss nicht in das Himmelreich eingehen! Wer sich nun erniedrigt wie dieses Kindlein, der gehört zu den Größeren im Himmelreich!« (Mt 18,1-4).

Siehe da, wie der Herr die Vermessenen an das erste Zeichen der Auserwählten, nämlich an ihr kindliches Törichtsein erinnert! Er sagt nicht: Petrus, Johannes, wenn ihr nicht werdet *wie Ich!* Denn das wäre ihnen gerade recht gewesen; sie wollten ja so etwas Großes wie Er werden. Er sagte auch nicht: Wenn ihr nicht werdet wie Mose, oder wie der König David oder der Propheten einer! Nein, Er sagte: Wenn ihr euch nicht erniedrigt und werdet wie *dieses Kindlein!* Das sollte heißen: Wenn ihr nicht in Unmündigkeit so kindlich von eurem Vater im Himmel abhängig werdet, wie dies Kind hier von seinem Vater auf Erden abhängig ist, und wie Ich von meinem Vater im Himmel abhängig bin, so gibt es für euch keinen Eingang ins Himmelreich! Also hinweg mit eurem Weisheitsdünkel!

O wie haben doch auch die heutigen Jünger in ihrer unkindlichen Selbstweisheit diese Warnung so nötig! Aber warum müssen Gottes Auserwählte so töricht sein und bleiben und noch immer mehr werden? In Übereinstimmung mit seinem Meister antwortet der Apostel auf die Frage: »... dass Er die Weisen beschäme.«

Es müssen also die Auserwählten Gottes töricht sein, damit durch ihre Torheit die Weisen der Welt beschämt werden.

Wie sonderbar! Denn gewöhnlich befürchten die törichten Kinder Gottes durch die Weisheit der Welt beschämt zu werden. Darum gibt man sich besonders heutigentags alle Mühe, es der Welt an Weisheit menschlicher Wissenschaft gleich zu tun, damit man nur ja in allen Dingen mitreden könne, nur ja sich nicht blamiere, nur ja nicht hinter der Kultur zurückbleibe, nur ja nicht unwissenschaftlich gescholten werde. Denn man meint, wenn die Heilsbotschaft heute nicht

wissenschaftlich gestützt werde, verliere sie jede Werbe- und Heilkraft. Und das Ergebnis? Weltförmig, glaubensschwach, schwach, kraftlos wird man! Siehe da, Torheit verloren, alles verloren!

Denn nur im Zeichen des Widerspruchs, das heißt, nur als gottesmächtige Torheit kann Gottes Heilsbotschaft siegen. Nur wenn Gottes Auserwählte in den Augen der Weltweisen Toren und Narren sein und bleiben wollen, werden sie die Weisen beschämen. Denn hinter dem, was den Weltweisen Torheit an Gottes Auserwählten scheint, verbirgt sich ja gerade Gottes Weisheit. Und diese Weisheit Gottes ist der Weisheit der Welt so entgegengesetzt, dass sie dieser als Torheit scheinen muss. Und umgekehrt ist die Weisheit der Welt Torheit vor Gott. So muss denn, wer ein Weiser vor Gott werden will, vor den Menschen ein Tor werden (1Kor 3,18.19); es geht nicht anders.

So muss also jedes Kind Gottes sich erst seiner eigenen Weisheit von Gott beschämen und sie in Torheit verwandeln lassen, damit es Gottes Weisheit zu empfangen vermag und dann als ein Weiser vor Gott, aber nun als ein Tor vor Menschen die Weltweisen beschämen kann. In dem Maße, wie nun ein Mensch seine eigene Weisheit vor Gott preisgibt und unmündig, kindlich töricht wird, wird ihm Gottes unbesiegbare Weisheit, durch welche die Weltweisen beschämt werden sollen, zuteil. Und eben an der Unerlöschlichkeit unserer Torheit sollen die Weltweisen endlich erkennen, dass diese vermeintliche Torheit eine ihnen himmelhoch überlegene Weisheit, nämlich die Weisheit Gottes ist, und sich schämen.

Und Gott sei Dank, es ließen und lassen sich allenthalben einige Weise, wenn auch »nicht viele«, in dieser Weise beschämen. Zu allen Zeiten gab es in der Gemeinde des Herrn etliche »Weise nach dem Fleisch«, die, vom Törichten Gottes überwunden, meistens zu besonders brauchbaren Werkzeugen der Gnade und Weisheit Gottes heranreiften. Saulus Paulus selbst gehört ja zu ihnen. Welch ärgerliche Torheit muss ihm, dem Gelehrten im Gesetz, das Auftreten Jesu und der Jünger gewesen sein! Aber als er den gesteinigten Stephanus in der unerschütterlichen Torheit des Glaubens an Jesus himmlisch sieghaft sterben sah, da wurde ihm wohl jener Stachel der Beschämung ins Herz gesenkt, gegen den er nachher so schlimm ausschlug, bis er durch den Zuruf des Auferstandenen endgültig überwältigt wurde. Fortan war auch er ein Tor vor sich und den Menschen ge-

worden, der keine andere Weisheit mehr hatte als *Christus gekreuzigt*. O glücklich die Kinder Gottes, deren Auserwählt-Sein man an ihrer Torheit erkennt! Sie sind wieder rechte Kinder geworden. Sie können allein nicht mehr gehen, nicht einen Schritt. Wie Schafe dem Hirten folgen sie Jesus, ihrem Führer, nach. Wie Jesu einzige Weisheit die Weisheit Seines Vaters war, so ist ihre einzige Weisheit Christus geworden. Als Bettelarme im Geiste leben sie nicht mehr von klugen Überlegungen, sondern vom ewigen Worte der Wahrheit und von den himmlischen Unterweisungen dessen, der durch den Glauben in ihren Herzen wohnt im Heiligen Geist. Und je kindlich törichter sie sich so leiten lassen, desto männlich weiser vermögen sie zu wandeln und stark zu werden in ihrem Herrn und in der Kraft Seiner Macht (Eph 6,10). Dies führt zum zweiten Kennzeichen der Auserwählten.

... und das Schwache der Welt erwählte Gott

Das will sagen: Gott holt sich mit aller Absicht Seine Leute aus der Menge der Kraftlosen, Ohnmächtigen, Kranken und Gebrechlichen. Die moralisch Schwachen, die geistig Schwachen, die wirtschaftlich Schwachen, die körperlich Schwachen, die in Sünden Gebundenen und Geknechteten, die Bedrückten und Unterdrückten, die Beschwerten und Überlasteten, die Elenden und Erbärmlichen, die Unvermögenden in jeder Beziehung, die Einflusslosen aller Art, die bilden die Menschenart, nach der Gott zuerst greift, um sie zu Trägern Seines Geistes zu machen. Denn diese sind die Hilfs- und Kraftbedürftigen, die, wenn sie an Menschen und sich selbst verzweifelt sind, zuletzt doch den lebendigen Gott für ihre Stärke halten müssen. Es sind die »Mühseligen und Beladenen«, die Jesus zu sich ruft, und die allein auch Seinen Ruf beachten und befolgen. Ja, Er ruft sie nicht nur zu sich, sondern Er geht ihnen nach, sucht sie auf, redet sie in unmittelbarer Herzensnähe an, greift sie mit heiligen Händen Seiner Goteshilfe und nimmt sie an Sein Herz.

Diese sind es auch, die sich nicht nur Seiner Rettermacht anvertrauen, sondern auch Seiner eigenen Leidensohnmacht und Kreuzesschwachheit verwandt wissen. Sie lernen zuerst glauben, daß Er, der wie der allerschlimmste Sünder von den Menschen behandelt wurde, auch wirklich aus Liebe für die allerschlimmsten Sünder gestorben ist. Darum sind sie es, die sich zu Christi Kreuze ziehen lassen, um dort das Erbarmen Gottes in der Vergebung ihrer

Sünden und in ihrer Annahme beim Vater im Himmel zu finden. Denn ihnen bleibt ja bei ihrer Schwachheit gar nichts anderes übrig, als sich ans Kreuz zu klammern, um sich von der Macht der erschienenen Gottesliebe bergen und retten zu lassen.

Und aus welcher Schwachheit wissen sie sich dann errettet, aus welchen Stricken und Ketten der Sünde und Satans befreit, von welchem Druck der Schuld entlastet, von welcher Qual des bösen Gewissens erlöst, von welcher Plage des Leibes geheilt, aus welcher Verzweiflung heraus erhört!

Darum können nur diese Schwachen recht frohlocken: Erwählt aus Gnaden! Errettet aus Gnaden! Denn wer waren sie, dass Gottes Hand gerade nach ihnen griff? Womit hatten sie es sich verdient, dass ihnen die Heilandshilfe am nächsten war, als sie sich dem heiligen Gott am fernsten wähnten? Was hatten sie der Allmacht anderes bringen können als ihre Ohnmacht, was dem Erbarmen anderes als ihre Erbärmlichkeit?

Darum können auch nur sie rückschauend recht danken, dass Gott sie hatte in solche Schwachheit und verzweiflungsvolle Hilflosigkeit kommen lassen; denn ohne diesen Zusammenbruch aller ihrer Kräfte hätten sie ja nie nach ihrem Erlöser geschrien und Seine Hand ergriffen. Wie danken sie auch Seiner Übermacht, mit der Er sie überwunden, entwaflnet und unter Seine Herrschaft gebracht hat! Ihr Dank kann nie enden.

Sie sollen aber nicht nur als »das Schwache der Welt« erwählt und errettet sein, sondern nachdem sie Gott in Seine Hand genommen hat, will Er durch sie als »das Schwache Gottes« (1Kor 1,25) das Starke der Welt beschämen.

Wiederum wunderbar! So wie Er die Weisen durch die Torheit Seiner Auserwählten beschämen will, so will Er die Starken durch die Schwachheit Seiner Auserwählten beschämen. Das kann Er aber nur, wenn die Seinen wirklich in sich schwach bleiben.

Worin besteht aber diese Schwachheit?

Ach, sie besteht erstens in der erkannten Unfähigkeit des Fleisches (das ist die angeborene Natur), sich dem Gesetz Gottes unterwerfen zu können. Sie wissen es, wie schwach ihr Fleisch ist, und dass nichts Gutes in ihnen wohnt (Mt 26,41; Röm 7,18; 8,7). Also können sie keinerlei Hoffnung mehr auf ihr natürliches, für Gott fruchtloses Wesen setzen; das ist wirkliche Schwachheit.

Zweitens kennen sie die Ohnmacht ihrer Seele, wie schnell diese sich den groben

und feinen Lüsten des gottwidrigen Fleisches neigt, und von Begierden und Leidenschaften hingegenommen und betrogen wird. Also können sie auch ihrer eigenen Seele nicht mehr trauen und haben keinen Halt mehr an ihr: das ist vermehrte Schwachheit.

Drittens kennen sie in besonderer Weise die Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit ihres Leibes, die sie, je länger, desto mehr zu spüren bekommen. So müssen sie einsehen, dass auch ihre Leibesstärke immer weniger zum Dienste für Gott taugen und reichen will. Also können sie sich auch nicht auf ihre natürliche Körperkraft stützen; das ist die ganze Schwachheit.

Und in dieser ihrer Schwachheit in sich selbst sollen die Auserwählten Gottes bleiben. Denn nur so bleiben sie in der heilsamen kindlichen Abhängigkeit von ihrem himmlischen Vater, und in der fruchtbringenden Verbindung mit Christus, ihrem erhöhten Haupte. Denn nur wenn sie sich ihrer Schwachheit bewusst bleiben, bleiben sie wachsam in fortgesetztem Misstrauen gegen ihr gottwidriges Fleisch, gegen ihre schwankende Seele und gegen die unzuverlässige Kraft ihres Leibes. Nur im immer neuen Erleben ihrer Schwachheit erkennen sie ihre gänzliche Unzulänglichkeit vor Gott und Untauglichkeit zu Seinem Dienst. Und deshalb bleiben sie nur im Bewusstsein ihrer Schwachheit wirklich demütig und genötigt, allezeit zu beten und zu bitten um die Gotteskraft vom Kreuz und um die Kraft der Auferstehung aus der Höhe, aus der allein sie zu leben und Gott zu dienen vermögen. Also können sie nur in der Schwachheit in sich selbst stark sein im Herrn und in der Kraft Seiner Macht. (2Kor 12,9.10; Eph 6,10).

Darum gelingt auch der gute Kampf des Glaubens der Auserwählten nur auf dem Boden ihrer Schwachheit. Als Schwache kamen sie zum Kreuz Christi. Als Bankrotteure erlebten sie vor dem Kreuz grundsätzlich das Ende ihres Glaubens an sich selbst und den tatsächlichen Anfang ihres Glaubens an Christus Jesus, ihren Erretter. Als Elende und Verwerfliche verwarfen sie sich vor dem von ihrer Sünde getroffenen, von den Sündern verworfenen, in Schwachheit erlegenen und geschlachteten Gotteslamm. Als mit Christus Gerichtete, mit ans Kreuz Erhöhte, mit von Seinem Tode Betroffene, Mitgrabene erkannten sie sich als

Abgetane in sich selbst, unberechtigt zu weiterem Selbstleben, unfähig, ferner aus sich selbst zu leben. So können sie nur noch leben durch den Glauben an Christus. Fortgesetzt müssen sie sich gegen sich selbst und für Christus entscheiden. Fortgesetzt muss ihre Ohnmacht fliehen zu dem, dem alle Macht gegeben ist. Fortgesetzt braucht ihre Erbärmlichkeit den Allerbarmen, ihre Unzulänglichkeit den Allgenugsamen. Fortgesetzt empfangen sie zu dieser ringenden, kämpfenden Glaubensbetätigung als Schwache in sich von Ihm die Kraft. Und doch werden sie nie dabei stark in sich selbst, sondern immer nur stark in Ihm und für Ihn. Denn ohne Ihn können sie nichts für Ihn tun (Joh 15,5).

Wehe den Auserwählten Gottes, wenn sie einen Augenblick wieder stark und sicher werden in sich selbst! Denn in dem Augenblick gerät die Sünde. Nicht die Schwachheit der Auserwählten braucht die Ursache ihres Sündigens zu sein; denn ihre Schwachheit will ja Jesus verwandeln in Kraft, wenn sie nur zu Ihm kommen und in Ihm bleiben. Aber die eigene Stärke wird den Auserwählten allemal zur Ursache des Sündigens. Wenn sie wieder an sich, anstatt an Jesus glauben, wenn sie den guten Kampf des Glaubens infolge von Selbstsicherheit unterbrechen, wenn sie sich wieder selbst gefallen und fühlen, dann geschieht die Sünde. Denn nur solange wir kämpfend glauben, verwandelt sich unsere Schwachheit in Kraft. Nur solange wir vor Jesus erliegen, können wir durch Ihn siegen.

Darum ist das Glaubensleben kein Heldenleben. Das Wort von den »Glaubenshelden« ist ein unbiblisches Wort. Nie nennt die Schrift die Gläubigen Helden; nur der Sohn des Höchsten wird Held genannt, denn in Ihm stritt Gott. Wir Erbärmlichen aber, die wir immer nur aus Gnaden Kraft empfangen und immer erst überwunden werden müssen in unserer gottfeindlichen Eigenkraft, ehe wir Überwinder sein können, wir sollten uns doch nicht Helden dünken wollen. Denn ein Held ist nach weltlichen Begriffen ein Mensch »eigener Kraft«, das aber sind die Auserwählten Gottes als das »Schwache Gottes« nimmermehr. Denn gerade die Menschen eigener Kraft in der Welt sollen ja als die Starken durch das Schwache Gottes beschämt werden.

Nichts wird ja so von den Starken belächelt wie die Schwachheit der Gotteskinder! Sie gelten als die Minderwertigen, Missratenen, Überreizten, Erschöpften, Bedauernswerten, eben wegen ihrer eigenen Schwachheit in sich selbst. Ihnen ge-

genüber brüsten sich die Starken in ihrer Selbstsicherheit, in ihrem Selbstvertrauen, in ihrer Selbstbehauptung. Und nun soll ihr stolzes Brüsten gerade durch die Schwachheit der Schwachen in Beschämung verwandelt werden. Das kann, wie bereits gesagt, nur geschehen, wenn die Schwachen in sich selbst schwach bleiben. Das heißt: Sie streiten nie mit den fleischlichen Waffen der Ich-Stärke. Sie rühmen sich nicht, sie rechten nicht, sie schmähen und drohen nicht, sie vergelten alles Böse durch Gutes, sie schweigen, dulden, leiden, erliegen. Wohl geben sie im Bilde äußerlicher Schwachheit ihr göttliches Zeugnis ab in Beweisung des Geistes und der Kraft. Aber wenn die Selbstherrlichkeit der Starken dies Zeugnis nicht annimmt, so können die Auserwählten Gottes verstummen und verschwinden und über sich triumphieren lassen. Sie haben ihr Leben geachtet wie Schlachtschafe. Will man sie zu Boden werfen, so findet man sie schon am Boden liegend. Will man ihr Leben töten, so findet man sie schon sich selbst gestorben. Weil sie keinem Übel widerstreben, so sind sie durch kein Übel zu besiegen. Ihre Schwachheit wird offenbar als ihre Unüberwindlichkeit. Und eben an dieser Unerschütterlichkeit der Schwachheit sollen die Starken endlich erkennen, dass diese vermeintliche Schwachheit eine ihnen himmelhoch überlegene Kraft, nämlich die Kraft Gottes ist, und sich schämen.

So, und auf keine andere Weise bekommt der Herr »die Starken zum Raube«. So hat der »Löwe von Juda« als »geschlachtetes Lämmlein« am Kreuz gesiegt, und alle Seine Apostel und Auserwählten haben nur in dieser Schwachheit »das Starke der Welt« überwunden.

O glücklich die Kinder Gottes, die man an ihrer Schwachheit als Auserwählte erkennt! O ihr Seufzen in Ohnmacht, ihre Unfähigkeit in sich selber, das Bewusstsein ihrer Unzulänglichkeit und Erbärmlichkeit, ihr Erliegen in Mühen und Demütigungen lohnt sich wunderbar! Von Schwachheit zu Schwachheit werden sie ihrem Herrn gefügiger und gebräuchlicher. Von Ohnmacht zu Ohnmacht werden sie stiller und friedlicher. Von Elendigkeit zu Elendigkeit werden sie getrösteter. Von Erliegen zu Erliegen werden sie siegreicher; denn ihr Herr ist bei ihnen und in ihnen als ein gewaltiger Held (Jer 20,11). O harret aus, ihr Schwachen, inmitten einer Welt voll ruhmrediger Kraft und Macht; denn eure törichte Schwachheit wird dieser Welt Stärke überwinden.

Wird fortgesetzt ③

Unvermischt mit der Launenhaftigkeit

Da kam seine Frau Isebel zu ihm hinein und redete mit ihm: Warum bist du so misshandelt und isst nichts?
(1Kön 21,5)

Naboth wollte dem König Ahab seinen Weinberg nicht geben. Da kam Ahab heim, misshandelt und zornig um des Wortes willen, das Naboth, der Jesreeliter, zu ihm gesprochen hatte: Ich will dir das Erbe meiner Väter nicht geben! Und er legte sich auf sein Bett, wandte sein Angesicht ab und aß nichts (Vers 4). Der König war schlecht gelaunt. Warst du auch schon einmal launisch? Die Launenhaftigkeit erscheint täglich in vielen Auflagen und findet immer neue Verleger. Der Christ aber soll unvermischt sein mit übler Laune. Es gibt aber noch manche, die mit Ernst Christen sein wollen, und die doch noch nie ernstlich daran dachten, die Launenhaftigkeit abzulegen. *Christus hat uns aber auch von der Launenhaftigkeit befreit.* So besteht nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat. Kürzlich fand ich über die böse Laune folgendes irgendwo geschrieben: »Das Besondere der schlechten Laune ist dies, dass sie das Laster der Tugendhaften ist. Oft ist sie auch einem eingebildeten Christentum der warnende Fingerzeig Gottes. Die üble Laune verbittert das Leben, zerstört Gemeinschaften, zerreißt die heiligsten Bande, entfremdet die Herzen, verwüstet das Haus, verdirbt den Kindern die Jugend, und alles für nichts und wieder nichts. Ein Mensch mit Launen könnte sogar den Himmel für alle seine Bewohner unausstehlich machen. Daher dürfen wir es mit der Laune nicht leicht nehmen. Wir müssen ihr auf den Grund gehen, der Herr muss unsere innere Natur verändert haben, dann werden die ärgerlichen Dünste von selbst verschwinden. Seelen werden milde, wenn die scharfen Säfte ausgefegt werden und etwas Gutes hineinkommt: eine große Liebe, ein

neuer Geist, der Geist Christi. Darum seid gesinnt, wie Jesus Christus auch war.« Bist du ein Christ, dann musst du unvermischt sein mit der Launenhaftigkeit. Von einem Christen darf es niemals heißen, wie es in der Welt gang und gäbe ist: »Er ist heute nicht gut aufgestanden,« oder: »Er hat wohl nicht gut geschlafen,« oder: »Sie hat heute nicht ihren guten Tag« und was dergleichen Reden mehr sind. Bist du ein Himmelslicht in deiner Umgebung, wenn du launisch bist? Mit nichten! Im besten Fall bist du dann ein übelriechender, glimmender Docht, der mit seinem unangenehmen Geruch das



ganze Haus verdirbt. Bist du ein Menschenkind, das von seiner Umgebung für einen wirklichen Christen gehalten sein will, dann darfst du nicht launisch sein, denn dann steht in deinem Hause dein Licht nicht auf dem Leuchter, sondern glimmt unter dem Scheffel deiner Launenhaftigkeit. Ein launischer Christ ist kein Himmelslicht, kein Salz für seine Umgebung; er hat vielmehr auf unsterbliche Menschenseelen denselben Einfluss, den eine Vogelscheuche auf Vögel ausübt: er hält die Menschen von Christus zurück.

Ahab ist einer der schlechtesten Menschen, von denen uns die Heilige Schrift erzählt. Er hatte sich verkauft, nur Böses wider Gott zu tun. Wenn er auf seinem Gang durch die Stadt seinen Willen nicht bekam und deshalb launisch in sein Haus zurückkehrte, sich voll Unmuts aufs Bett legte und nichts essen wollte, dann kann man solch ein launenhaftes Betragen bei diesem Sünder verstehen. Aber wenn du ein Christ sein willst, ein wahrer Christ, und du machst es ähnlich oder ebenso, wie schändest du dann

den Namen dessen, nach dem du genannt bist! Findet man denn noch die böse Laune auch bei Christen? Leider ja! Man findet sie noch bei Männern und Frauen, die in den Versammlungen beten, ja, auch noch bei solchen, die da lehren und predigen. Wir sollen aber keine Ahabs-Ähnlichkeit, sondern Jesus-Ähnlichkeit haben. Vielleicht ist jeder Leser dieser Zeilen nach seiner Bekehrung wieder mit der Launenhaftigkeit vermischt gewesen. Ich war das leider auch. Nun aber muß es anders werden. Wir müssen unserer Umgebung Christi Leben zeigen, das unvermischt ist mit der Launenhaftigkeit. Die Nörgelsucht in der Familie und im Beruf muss von uns weggetan sein. Geschieht das nicht, dann unterscheiden wir uns nicht von denen, die ohne Gemeinschaft mit Christus leben.

Ein Prediger besuchte eines Tages eine christliche Familie. Die Frau saß da und weinte. Der Tisch war gedeckt, die Suppe aufgefüllt, aber es war niemand da zum Essen. Der Mann war ein sogenannter »entschiedener« Christ. Er war viel in der Versammlung, er betete, zeugte und wirkte. Aber zu Hause war er ein ganz anderer. Er machte seiner Frau das Leben schwer durch seine Launenhaftigkeit. Es war mit ihm kein Umgehen. Die geringste Kleinigkeit brachte ihn aus dem Konzept. So war es auch an jenem Tage. Seine Frau hatte alles schön zubereitet, er aber ließ die Suppe stehen und ging launisch und brummig davon. Solche Männer und Frauen sind keine unvermischten Christen. Sie sind kein Licht in dem HERRN, kein Salz für ihre Umgebung. Sie sind sich selbst und anderen eine Plage. Wir wollen unvermischt bleiben mit der Launenhaftigkeit. Jesus kann sie vertreiben, wie Er das Fieber bei Petri Schwiegermutter vertrieb, und wir können aufstehen und dienen.

Lies dazu bitte folgende Stellen: Joh 13,3-17; Lk 15,25-32; Lk 10,38-42; Mt 8,15.

Ich möchte aber, dass ihr unvermischt bleibt mit dem Bösen. »Seid unsträflich und unvermischt, untadelhafte Gotteskinder, mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.



GESTRANDET – DURCH EIN GETEILTES HERZ

Unseliges Doppelleben

Ein Mahnmal auf dem »Friedhof der Gestrandeten«

Das Grab von Lots Frau hält allen geteilten Herzen, allen halben Christen, allen Menschen mit dem unseligen Doppelleben eine ernste Predigt. Die ergreifende Geschichte in 1Mose 19 erzählt von dem Leben und Leiden der Familie Lot in Sodom. Eigentlich gehörte Lot mit seinem Hause nicht in diese Sündenstadt; er hätte bei Abraham bleiben sollen, der sich als »Ausländer« (so wird er genannt) nicht mit kanaanischen Sünden und Gräueln befleckte. Durch die priesterliche Fürbitte Abrahams soll Lot mit seinem ganzen Hause gerettet werden, ehe das Gericht der Vernichtung über Sodom kommt.

Die Schrift erzählt, wie Lot endlich auf das Drängen der Gottesboten mit seiner Ehefrau und seinen zwei Kindern auszieht, um in Zoar Rettung zu finden.

Ein Maler hat einst ein ergreifendes Bild gezeichnet: Lot auf der Flucht aus Sodom. Man sieht dort: Lot ist mit Riesenschritten aus Sodom geflohen, auf den Schultern ein armseliges Bündlein, alles, was er von seinem »Sodomsgut« hat retten können. An der einen Hand hat er ein Kind gefasst, die andere Hand hat jemand losgelassen – zehn Schritte hinter ihm steht seine Frau und schaut zurück gen Sodom. Der Bote Gottes hatte gesagt: »*Sieh nicht hinter dich, und stehe nicht still in der Gegend.*« Auf diesem Bilde sieht man Lots Frau dargestellt, wie sie sehnsüchtig heimwehtrunken gen Sodom schaut. Ihr Herz ist noch nicht gelöst von der Sündenstadt. Offenbar überlegt sie: Soll ich zurückeilen? Soll ich mit Lot ziehen? Und während sie mit geteiltem Herzen überlegt, wird sie von den Gerichtsfluten ereilt. Die Bibel erzählt ihre Strandungsgeschichte mit den kurzen Worten: »Lots Weib sah hinter sich und wurde zur Salzsäule!«

Zweitausend Jahre später widmete ihr der Herr Jesus selbst einen Nachruf,

der für alle Zeiten und alle Geschlechter ein Warnruf ist: »Gedenket an Lots Weib!« Sie war beinahe gerettet – und ging doch verloren. Beinahe in Zoar – und doch noch mit Sodom verschüttet. Beinahe am Ziel – und doch noch gestrandet. Beinahe mit ihrer Familie erlöst und frei – und doch einsam untergegangen.

Diese durch Halbheit gestrandete Frau ist für alle, die im Glaubenskampf nicht zu einer ganzen Nachfolge und einer ungeteilten Hingabe an Jesus und sein Reich durchbrechen, ein warnendes Bild! Mit der einen Hand fassen sie Jesus, mit der anderen Hand halten sie die Sünde fest. Mit einem Fuß auf Zionswegen – mit dem anderen Fuß in Sodoms Straßen. Ein frommes Lied auf den Lippen, ein Stück Welt im Herzen. Vor den anderen religiös, kirchlich, gemeinschaftlich, fromm, pietistisch – vor Gott und sich selbst ein Sündendiener. Nie ganze Klarheit, nie wirkliche Scheidung von der Welt, nie gänzliche Lösung von einem heimlichen, sündhaften Doppelleben. Nie vollen Gottesfrieden; nie selig im Dienst für Jesus; nie ganz in den Reihen der Gottesstreiter! O diese Halben! Zuletzt gehen sie als »Beinahe-Christen« mit dieser unseligen Halbheit doch verloren, denn zuletzt neigen sie doch mehr zum Weltgeist. Unsere Gemeinden, Gemeinschaften und Vereine sind gefüllt von diesen Halben, die wie »Isaschar zwischen den Grenzen lagern und ihre Schultern der Welt zuneigen«. Unter dem Einfluss des Sodomsgeistes werden aus solchen Halben bald ganz Gestrandete.

Ihr lieben Leser, wir wollen heute am Grabe von Lots Weib eine wichtige Lektion für unsere Christusnachfolge lernen: Weg mit aller Halbheit! »Um einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz – ganz!« Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben! Dieser Ruf des alten Sängers aus den

Freiheitskämpfen gilt auch den Glaubenskämpfern. Gott krönt kein geteiltes Herz. Ganze Christen wollen wir, müssen wir, können wir durch seine Gnade werden.

Vor einigen Jahren evangelisierte ich in der alten Tersteegenstadt Mülheim a. d. Ruhr. In jenen Tagen habe ich seine Lieder wieder einmal durchgeblättert, und es wurde mir in denselben ein Wörtlein wichtig und groß, das immer wiederkehrt, das Wörtlein »ganz«. Einige Proben daraus sollen uns innerlich in die rechte Bahn völliger Hingabe drängen ...

Im Pilgerlied: »Kommt, Kinder, lasst uns gehen« steht die Aufforderung:

*Ein jeder sein Gesicht
mit **ganzer** Wendung richte
fest nach Jerusalem!*

In dem uns so lieb gewordenen Lied: »Ich bete an die Macht der Liebe« steht das Gelübde:

*Für dich sei **ganz**
mein Herz und Leben, Erlöser, du,
mein einzig Gut!*

Im Lied vom Königreich Jesu und seinen Königskindern: »Jesu, der du bist alleine Haupt und König der Gemeinde« steht die Erfahrung:

*Du weißt, wie mich's hat erquicket,
wenn ich Seelen hab' erblicket,
die sich **ganz** ergeben dir.*

In dem Weihelied: »Nun, so will ich denn mein Leben völlig meinem Gott ergeben« steht der ernste Entschluss, den wir am Grabstein des mit einem geteilten Herzen gestrandeten Weibes Lots vor Gott bringen wollen:

*Hab ich sonst mein Herz geteilet,
hab ich hie und da verweilet,
endlich sei der Schluss gemacht:
Meinen Willen **ganz** zu geben,
meinem Herrn allein zu leben,
ihm zu dienen Tag und Nacht.*

Gott gebe, dass der heutige Gang zum Friedhof der Gestrandeten und die Predigt des Grabes von Lots Weib uns aus der Bahn der Halbheit in eine ganze, völlige, ungeteilte Nachfolge Jesu bringt.

»Ganz für Jesus und sein Reich«, das lohnt sich. nach ⑤

EXEGETISCHE STUDIE ÜBER 1KÖN 11-15 – TEIL I

Die Sünde Jerobeams

Der Abfall von Gott und die neue Staatsreligion

Salomos Abfall von Gott und dessen Folgen (1Kön 11,1-25)

Das durch Davids Glauben und Davids Schwert aufgerichtete Reich Israel hatte unter der 40-jährigen Regierung seines Sohnes Salomo schon seine höchste Blüte erreicht. Es war der mächtigste Staat im Westen des Euphrat geworden, aber ohne einen Stoß von außen sank es durch eine Revolution mit einem einzigen Krach zur politischen Ohnmacht herab. Wie ging das zu? Das wäre eine Frage für alle diejenigen, welche Regierungsräte werden wollen; und wer sie nicht zu beantworten wüsste, den sollte man ohne Barmherzigkeit durch das Examen fallen lassen, auch wenn er sich sonst auf alle babylonischen und byzantinischen Künste noch so gut verstände! Munkelt nicht einer aus dem Ruinengeklüfte des Altertums heraus: »Felix qui potuit rem cognoscere causas« (Glücklich, wer den Dingen auf den Grund zu blicken vermag)?

Glänzend war die Regierung Salomos am Anfang; aber gegen das Ende hin fing es an zu hapern. Das prophetische Zeugnis lautete dahin, dass der Einfluss der Frauen des Königs Herz überwältigte (1Kön 11,4), so dass er nicht wie sein Vater den Herrn und dessen Rechte im Auge behielt. So stiegen Wolken am Himmel herauf, die etwas mehr als schwarze Punkte waren, denen man jedoch nicht ansah, was für ein Ungewitter in ihnen verborgen war. Gott erweckte dem Salomo Widersacher; das wäre auf Neudeutsch: Es traten allerlei Störungen ein.

Zu diesen Widersachern gehörte auch einer seiner Beamten, Jerobeam, Nebats Sohn, der Erfinder der Teufelei, wodurch göttliche und menschliche Ordnung verwischt, Staat und Kirche zugleich in der Welt zugrunde gerichtet werden. Eine sehr verhängnisvolle Persönlichkeit, die man nicht so unter die Ahnenbilder in die dunkelste Ecke

stellen sollte. Salomos geübtes Auge hatte diesen Menschen aus der Menge der Dienstpflichtigen herausgefunden und ihn als brauchbaren und tüchtigen Mann zu seinem Landstatthalter über das Haus Josephs gesetzt. So nannten sich die Stämme Ephraim und Manasse, die von jeher ein besonderes Bewusstsein von ihrer Macht und Wichtigkeit hatten, die Vorherrschaft beanspruchten und aus Stammeseifersucht eine alte Abneigung gegen Juda hegten, die ohne Zweifel viel zum Gelingen des Unternehmens Absaloms beigetragen hatte und selbst nach der schließlichen Niederlage desselben in trotzigem Ton laut geworden war (2Sam 19,43).

Gott erweckt Salomo einen Widersacher: Jerobeam (1Kön 11,26ff)

Es war gegen Ende der Regierung Salomos, als dieser Jerobeam bedeutsamerweise in den Vordergrund trat. Der Prophet Ahia [Achija] von Silo begegnete ihm in der Einsamkeit des Feldes und verkündigte ihm unter der symbolischen Handlung der Zerreißung eines neuen Mantels, dass er von Gott zum König über Israel gesetzt werden sollte. Das brachte den Herrn Statthalter in eine heikle Lage! »Siehe, Ich reiße das Königreich aus Salomos Hand und gebe die zehn Stämme dir; den einen Stamm soll er haben, um Meines Knechtes Davids und um Jerusalems willen, der Stadt, die Ich aus allen Städten Israels erwählt habe« (Verse 31-32).¹ Das war eine polizeilich höchst bedenkliche Rede, die sich eben nur in der Einsamkeit des Feldes wagen ließ. Bei dem Ansehen, welches die Propheten im ganzen Lande hatten, musste eine derartige Eröffnung in Jerobeams Kopf eine gewaltige Gärung erzeugen, wenn er auch sonst nicht gewohnt war, auf das Wort des Herrn zu achten. Es war, wohlgemerkt, ein Gericht Gottes über Salomo und sein Haus. Der Grund wird nicht verschwiegen: »Weil sie Mich verlassen haben.« Da hören wir 's! Die Erdenkönige

wollen es nicht glauben, dass sie nur unter göttlichen Vorbehalten regieren, und deshalb ist die Weltgeschichte ein solches Durcheinander von Krachen und Brechen, von Tod und Untergang! Die Wurzel jeder Revolution ist Abfall von dem lebendigen Gott, da man dem Urgrund allen Bestandes den Rücken kehrt. Man ist ja selbst so weise, die Augen sind vom Glanz so verblendet, das Herz ist im Wohlstand so übermütig geworden, dass man unfähig ist, etwas anderes zu sehen und zu fühlen als eigenes Recht und eigene Kraft. Sie beteten die Asthoreth und den Kamos und Milkom an (Verse 4-8). Plage dich nicht mit Untersuchungen, was für Gottheiten das gewesen seien, damit du nicht ein gelehrter Narr werdest, der die Hauptsache aus den Augen verliert. Aber wie konnte ein so weiser Mann wie Salomo in solches Dunkel geraten? Schöne Frage! Das war so eine philosophische, auch heute moderne Glaubensmengenerei, die denkt: »Ach, auf die Namen kommt es doch nicht an; – wir glauben alle an einen Gott – und überdies, weil ja das Seligwerden ein ungewiss Ding ist, so wird man wohl nach jeder Fassung Seligkeit erlangen können.« Was nun der Hof tut, das ahmt der elende Lakaientross und die im Schweiß des Angesichts arbeitende Menge nach, – so verunreinigte sich das ganze Volk in Götzendienst. »Sie wandelten nicht in Meinen Wegen, um zu tun, was Mir gefällt« (Vers 33). Sie vergaßen das Gesetz, aber der Gesetzgeber vergaß es nicht.

Wenn nun der Held Jerobeam ein Mann gewesen wäre, der das Herz auf dem rechten Flecke hatte, so würde es ihm begegnet sein, auch sein eigen Kleid zu zerreißen. Denn das ist doch ein furchtbar Ding, dass ein König nach einer so glanzvollen Regierung mit dem Gedanken sterben soll, dass sein Reich durch Gottes Urteil seinem Haus entrissen werde. Er, als vorbestimmter Nachfolger, hätte es sich zu Herzen genommen, wie eifersüchtig der himmlische König über Seine Rechte wacht, dass Götzendienst eine Sünde ist, die nicht vergeben wird. Aber seine Geschichte beweist, dass Gottes Spruch in ihm nur den verborgen gehaltenen Ehrgeiz in Brand gesetzt hat, wie wenn der Blitz in das Stroh fährt. Jerobeam

kehrte sich nicht daran, dass der Herr Seinem Gerichte Maß und Ziel setzt, dass es auch Salomo nicht persönlich treffen soll, sondern erst seinen Sohn, und dass auch diesem ausdrücklich um Davids willen noch ein Plätzchen vorbehalten wird. Bedingungsweise wird ihm wohl ein beständiges Haus in Aussicht gestellt; aber Davids Haus soll doch nicht ewig gedemütigt werden. Er setzte sich jedoch über das alles hinweg – und »*erhob seine Hand gegen den König Salomo*« (Vers 26). So drückt sich der Prophet aus und überlässt es jedem Leser, sich das Weitere zu denken, wenn einer denken kann. Die Rede Ahias war ihm, wie schon angedeutet, gewaltig zu Kopfe gestiegen; er wähnte, nun sei ihm alles erlaubt, und er wurde vor lauter Ungeduld Revolutionär. Aber der Streich gelang nicht; er musste fliehen und wandte sich nach Ägyptenland, von wo der Sohn Davids seine Frauen, seine Wagen und seine Rosse kommen ließ. Der königliche Schwiegervater oder Schwager scheint die verwandtschaftlichen Rücksichten dem Staatsinteresse untergeordnet zu haben, falls nicht damals ein anderer König Sesak aufgekommen war; oder es müsste Salomo zu gleichgültig geworden sein, um seine Auslieferung zu verlangen. Genug – Jerobeam blieb unbehelligt, bis Salomo den Weg alles Fleisches gegangen war. Wie lange der Aufenthalt in Ägypten dauerte, wird uns nicht gesagt. Die Schrift hält sich nicht bei Kleinigkeiten auf. Jahreszahlen gibt sie nur, wo sie von Bedeutung sind. Aber eines Tages kam Botschaft aus der Heimat, dass die Trauben reif seien. Es erschien (nach Kap. 12,3) eine Gesandtschaft bei Jerobeam, die ihm meldete, dass Salomo nicht mehr zu fürchten sei. »*Komm du wieder heim nach Kanaan!*« Es muss demnach ein Anhang da gewesen sein, der auf eine solche Möglichkeit lauerte und mit dem Jerobeam während der Zeit seiner Verbannung irgendwie in Verbindung stand.

Landsgemeinde in Sichem – Teilung des Reiches (1Kön 12,1-15)

Wieviel hätte hier ein gewöhnlicher Büchermacher zu bemerken, zu erraten und zu behaupten gewusst – aber dieser Prophet spart die Worte wie Gold;

auf Fragen der Neugier und Kurzweil lässt er sich gar nicht ein. Bedeutungsvoll ist nur die Erwähnung der Tatsache, dass ganz Israel in Sichem eine Landsgemeinde hielt und dass auch Rehabeam, der Nachfolger Salomos, sich dorthin begab oder begeben musste, um die Krone aus des Volkes Händen zu empfangen.

Das war ein böses Zeichen. David war durch den Lauf der Ereignisse und durch seine eigene hervorragende Persönlichkeit König, und die Stammeshäuptlinge mussten sich nach und nach alle zu ihm nach Hebron verfügen, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Er hatte auch sein Amt so verwaltet, dass es niemandem in den Sinn kam, gegen die Nachfolge Salomos Einspruch zu erheben, nachdem die Intrige Adonias und Joabs rasch und entschlossen unterdrückt worden war. Nicht so gesegnet war Salomos Gedächtnis für seinen Sohn. Die im ganzen Lande herrschende Unzufriedenheit, die unter den Gläubigen aufsteigende Besorgnis, dass Gottes Gerichte das Haus Salomos treffen müssen, und die unterirdischen Wühlereien des Sohnes Nebats machten den Thronwechsel zu einem stürmischen Ereignis, wodurch das Reich zerrissen ward.

Rehabeam bot dem Sturm mannhaft die Stirn, aber er hatte es mit einem abgefeimten und überlegenen Politiker zu tun. Siehe, wie manierlich und anständig sich die Revolution benehmen kann, wenn es ihr nicht zweckdienlich erscheint, wie ein unflätig Tier durch den Kot der Straße sich zu wälzen. Jerobeam erscheint gleich an der Spitze einer ehrsamem Delegation (2Chr 10,3). Man redet den Thronerben, der einstweilen für das souveräne Volk nur ein Prätendent² war, folgendermaßen an: »*Dein Vater hat unser Joch schwer gemacht; mach es uns ein wenig leichter, dann wollen wir dir dienen*« (Vers 4). Eine billige Forderung, denkt und sagt ein Philanthrop, und wenn Rehabeam eine demagogische Ader gehabt und gesagt hätte: »Jawohl, jawohl, liebe und getreue Herren, die berechtigten Wünsche der Nation sollen berücksichtigt werden; es soll mein heiligstes Anliegen sein, mit euch und nach eurem Rat gemeinsam am Ruhm

und Wohlstand des Vaterlandes zu arbeiten«, so hätte er wohl dem Jerobeam einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Dann würden alle ehrsamem und ordentlichen Leute, sich tief verneigend, nach Hause gegangen sein.

Der junge Fürst aber hatte keine Lust, König par la volonté nationale (durch den Willen des Volkes) zu sein. Es wurmte ihn auch ohne Zweifel, dass sein großer Vater im Grabe geschmäht wurde, und das Wenn und das Aber seiner Untertanen gefiel ihm nicht. »*Kommt nach drei Tagen wieder, dann wollen wir sehen!*« (Vers 5). Eine majestätische Bewegung mit der Hand – und die Audienz war zu Ende; die Deputation konnte gehen. Nun wird aber der geheime Rat gerufen. Die im Dienste grau gewordenen Minister Salomos versammeln sich, und er legt ihnen die Frage vor: »Was denken Sie, meine Herren? Welchen Bescheid geben wir diesem Volke?« Die Exzellenzen stecken die Köpfe zusammen; sie reden hin und her; das Resultat ihrer Beratung heißt: scheinbare Nachgiebigkeit. Tu ihnen heute ihren Willen, mach ihnen einen huldvollen Bückling, gib ihnen gute Worte, so werden sie vor Untertänigkeit ersterben.

Also ungefähr so: »Liebe und Getreue! Es freut uns, euch hier versammelt zu sehen, und was etwa zu unseres hochseligen Vaters Zeiten übersehen worden ist, das soll nach eurem Wunsche geordnet werden.« Die Graubärte wussten's, wie man's machen muss. Die Welt freut sich an schönen Worten, wie sich ein Hund an einem schönen Knochen ergötzt. Die geriebenen Herren verstanden den Lauf der Welt, hatte doch Salomo sie gehörig geschult und in einer guten Stunde seines Lebens gesagt, »Eine gelinde Antwort stillt den Zorn« (Spr 15,1).

Aber das sagte seinem Sohn Rehabeam nicht zu. Es ist möglich, dass er ein Hitzkopf war; aber es ist auch möglich, dass er die niederträchtigen Umtriebe Jerobeams und seines Anhangs durchschaute und dass ein königlicher Zorn in ihn fuhr. Wenn man eine Krone nur damit erlangen kann, dass man das wilde Tier streichelt und sich mit falschen, aufrührerischen Buben ver-

gleich, so bedankt sich ein edler Prinz dafür. Sein Sohn Abiam äußerte sich nach seinem Tode dahin, dass er jung und eines blöden (veraltet für: ängstlichen) Herzens gewesen sei und deshalb sich nicht entschlossen zur Wehr gesetzt habe. Allein das beweist nur, dass die Prinzen des Hauses Davids sich über die vermeintliche Nachgiebigkeit Rehabeams täuschten und Gottes Finger in der Geschichte nicht erkennen wollten. Wie mancher König kritisiert, was sein Vorgänger getan, ohne zu wissen, was er in gleichem Falle machen würde (2Chr 13,7).

Rehabeam machte seinem Herzen im Kreise seiner Freunde Luft, die mit ihm aufgewachsen waren und es verstanden, ihm besser zu gefallen. »Was denkt ihr von der Sache, dass das Pack eine Erleichterung verlangt?« Die Junker sind anderen Sinnes als die Alten. Voll loyaler Entrüstung über das unverschämte Gebaren raten sie dem jungen Gebieter, er solle erklären: »*Mein kleiner Finger soll dicker sein als meines Vaters Lenden. Wartet nur, es soll noch ganz anders kommen! Mein Vater hat euch mit Ruten gehauen, ich will euch die Knute geben*« (Vers 10,11). Bravo, das war ein tapferer Rat; das heißt man, die aufgehende Sonne geschickt begrüßen. Wenn Rehabeams kleiner Finger so dick ist wie Salomo da, wo er am dicksten war, dann ist Rehabeam natürlich ein viel größerer Mann, und wenn es not tut, so wird er auch ganz anders dreinhauen können.

Wie sollte solche Rede einem Kronprinzen, der vom Pöbel so geärgert worden ist und in Sichem um eine Krone betteln soll, die ihm von Rechts wegen gebührt, nicht lieblich tönen? Oh, es geht nichts über neue Besen! – Stellt die alten in den Winkel! Rehabeam beißt sich gelinde auf die Zähne und ist im Reinen mit sich selbst: »Wartet nur, ich werde euch zeigen, wer Meister ist!« Ach, wie wenig ahnen die Sterblichen, was die Tragweite ihrer Beschlüsse sei!

Nach drei Tagen, während denen Herr Jerobeam auch nicht müßig geblieben war, ist wieder Audienz. Wie ging es da her? Der Prophet berichtet uns, der König habe dem Volke rauhe Antwort gegeben, eben nach dem Rat der Junker Jerusalems, wobei er die Er-

wählung der Knute nicht vergaß. Der heilige Schreiber verhehlt sein Bedauern und seine Missbilligung nicht, aber erklärt den ganzen Vorgang aus der Schickung des HERRN. Es musste in Erfüllung gehen, was von Ahia gewissagt worden war, – deshalb benahm sich Jerobeam klug und Rehabeam so »ritterlich«.

Abfall der zehn Stämme von der Verheißungslinie Gottes

(1Kön 12,16-25)

Man denke sich die Explosion – wenn man dazu imstande ist –, als der von Jerobeam verhätschelte Pöbel die ungnädige Botschaft bekam. »*Was für ein Teil haben wir an David, was für ein Erbe an Jesses Sohn? Nach Haus, o Israel! Sieh, David, jetzt selbst nach deinem Hause!*« (Vers 16). Das mag ein Fluchen und Toben gewesen sein! Eine ganz andere Melodie, als die bei der großen Tempelweihe gehört wurde, wo sie vierzehn Tage lang miteinander jubilierten und den König segneten und nach ihren Hütten gingen fröhlich und guten Mutes über all dem Glück, das der Herr David, Seinem Knecht, und Seinem Volke Israel geschenkt hatte (Kap. 8,66). Sie waren sich offenbar der an das Haus Davids geknüpften Verheißung wohl bewusst, aber in hochmütiger Ungebundenheit werfen sie das alles von sich. »Sollen wir dafür eine solche Behandlung uns gefallen lassen? David kann uns gestohlen werden!« Was gemeinsame Abstammung, gemeinsamer Glaube, gemeinsames Glück und gemeinsame Stellung in der Welt, was Davids Gedächtnis und Hoffnung zusammengehalten hatte, das stob in wütendem Grimm auseinander. Es trat eine solche Schreckenszeit ein, dass Jesaja 300 Jahre später zu Ahas sprach: »*Der Herr wird über dich und deines Vaters Haus Tage bringen, wie sie nicht dagewesen sind seit der Zeit, dass Ephraim sich von Juda abgewendet hat*« (Jes 7,17). Daraus ist klar, dass das Gedächtnis jener Zeit mächtig und furchtbar in der Seele des Volkes geblieben ist. – Der blinde Haufen schrie: »*Heim, Israel, in deine Hütten!*« (Vers 16). So stoben sie auseinander, jubelnd, ohne zu ahnen, dass sie zum letzten Male beisammen gewesen waren, und

dass diese Zerstreuung der Anfang des Untergangs sei.

Rehabeam musste den Ernst der Sachlage erkennen, als sein Rentmeister oder Finanzminister Adoram von der wütenden Bevölkerung zu Tode gesteinigt wurde. Der König entflohe eilig nach dem festen Jerusalem (Vers 18). Jerobeam behielt das Feld und erlangte seiner Seele Begehren; das Volk machte ihn zum König über Israel. Einen sofortigen blutigen Bürgerkrieg, zu welchem Rehabeam und die ihm treu gebliebenen Männer Judas sich anschickten, verhütete das Auftreten des Propheten Semaja, da Jerobeam selbst Wichtigeres zu tun hatte, als dass er in Versuchung geraten wäre, seines Widersachers Leuchte in Davids Stadt auszulöschen. Es galt ja, die neue Herrschaft zu befestigen. Denn dass er fest sitze auf seinem Throne durch Gottes Wort, das glaubte er nicht. Der König in Jerusalem aber wurde still durch das Wort des Herrn: »*Die Sache ist von Mir!*« (Vers 24).

Jerobeams erste Maßregel war die Wahl einer Residenz, damit das Volk wisse, wo sein König zu finden sei. Darin erwies er sich als ein umsichtiger Herr. Er warf sein Auge auf Sichem, das in paradiesischer Gegend lag, ein alter, berühmter Ort. Der Geist des Abimelech, der dort zuerst versuchte, ein Königtum über Israel aufzurichten, beunruhigte ihn nicht. Dort war ihm ja die Sonne des Glücks aufgegangen, dort hatte ihm das Volk die Krone auf das Haupt gesetzt. Sein zweiter Schritt wurde getan, um die Grenzen gegen äußere Feinde zu sichern; er legte die Militärstation Pnuel an, jenseits des Jordans, an der Karawanenstraße gegen Damaskus und den Euphrat hin.

Wir lesen nun zwar nirgends, dass es zu einem freundnachbarlichen Verhältnis zwischen Jerobeam und dem Sohne Salomos in Jerusalem gekommen sei; im Gegenteil, eine bittere, wenn auch unblutige Fehde waltete zwischen den beiden Reichen fort und fort (Kap. 14,30). Nichtsdestoweniger blieb er unangefochten auf seinem Thron, da er allem Anschein nach ein Knecht des Volkes war. In allen seinen Unternehmungen hatte er scheinbaren Erfolg, und wenn er sich nur um das Wort des Herrn

gekümmert hätte, so war die beste Aussicht vorhanden, obenauf zu bleiben und eine dauernde Herrschaft zu gründen.

Jerobeam will sein Reich befestigen mit Kirchenpolitik und Religionsmacherei (1Kön 12,26.27)

Aber wo hat je einer glauben können, der eigene Ehre sucht? Wo hat je einer seines Besitzes als eines Segens oder Geschenkes Gottes froh werden können, wenn er sich allerlei Spitzbübereien bewusst war? Plagt ihn nicht die Gegenwart, so ängstigt ihn die Zukunft, und so geraten alle schuldbe- wussten Weltherren in die Torheit hi- nein, Vorsehung zu spielen. Wenn der Emporkömmling in seinem neuen Pa- laste auf dem Ruhepolster lag, suchten ihn allerlei Gedanken heim. Macbeth³ dachte nicht mit größerer Unruhe an Banquo und dessen Sohn, als Jerobeam an Davids Haus. Er sprach in seinem Herzen: *»Jetzt fällt das Königreich wie- der dem Hause Davids zu, wenn das Volk hinaufgeht, zu opfern nach dem Hause des Herrn zu Jerusalem; dann wendet das Herz sich wieder seinem Herrn zu, Rehabeam, Judas König; mich werden sie töten und wieder zu Rehabeam, dem Könige von Juda, übergehen«* (Verse 26 und 27). Da sehen wir in eine Tyrannenseele hinein. Das ist die Plage aller derer, welche ihr Haus mit Sünden gebaut haben, dass das Misstrauen ihnen alle Ruhe wegfrisst. Der Argwohn macht ihnen aus jedem Fünkchen Freiheit, das noch im Volke geblieben ist, ein Schreckgespenst.

Jerobeam wird von der Sorge ge- plagt, dass der gemeine Mann bereu- en möchte, was er getan. Das beweist, dass das Feuer der Revolution von ihm und seinem Anhang aus dem Stamme Ephraim künstlich geschürt worden war. Er selbst nennt noch Rehabeam ihren Herrn; das beweist, dass er selbst der Ansicht war, das Volk habe kein Recht gehabt, außer dem Hause Da- vids sich einen König zu wählen. O Welt, gehen dir die Augen nicht auf, wenn die Revolutionäre sogar Legi- timisten⁴ werden, sobald sie obenauf sind? Es war dem Sohne Nebats über- dies eine geheime Qual, wenn er an die Weissagung Ahias dachte, dass er nur

zur Strafe und nicht zum Segen über das Volk gesetzt worden sei. Nicht er selbst, sondern Rehabeam ist doch der Erbe von Davids Thron. Das ist ihm ein höchst peinliches Gefühl, – beschä- mend, wie wenn einer aus einem Löffel isst, auf welchem der Name des rech- mäßigen Besitzers noch zu lesen ist. O Ahia, man kann doch leichter einen Rock zerreißen als ein Königreich!

Nun zieht aber das Volk hinauf an den Festen zum Nationalheiligtum – wenigstens alles, was respektabel und zuverlässig ist. In jedem Königreich sind das die besten und mutvollsten Untertanen, die, dem Glauben und der Wahrheit eingedenk, Gott geben, was Gottes ist. »Und da droben in Jerusalem werden sie erinnert an al- les, was dem Hause Davids verheißten ist. Das ist bedenklich. Es könnte am Ende auch sein, dass diese verrückten Querköpfe, die Propheten, doch nicht alles aus sich selbst geredet haben.« Wenigstens war es ihm lieb, dass er sich auf Ahias Weissagung wie auf Gottes Wort berufen konnte. Es wird Seiner Majestät fast schlecht bei dem Gedan- ken, dass am Ende doch JHWH Seine Hand im Spiele habe, wenn Könige ein- und abgesetzt werden. Jerobeam kennt genug vom menschlichen Herzen, dass er den Einfluss solcher Wallfahrten nach Jerusalem in Anschlag bringen muss, und er fürchtet ihn. »Solange die Wasser trüb waren, solange ging auch das Fischen an; aber wenn alles wieder still und ruhig geworden ist, dann wird es auch wieder klar, dann sieht das Volk mich als Störenfried an; ich muss nun der Urheber der Spaltung sein, und auf meine Kosten wird der Friede ge- macht.« Es ist überhaupt merkwürdig, wie das Sprichwort: »Ehrlich währt am längsten« trotz aller Teufeleien, die im Schwange gehen, wohlbegründet ist. Solange ein Volk im Glauben bleibt, kann es sich wohl auf Augenblicke verirren, aber schließlich fällt es doch immer wieder dem Recht zu.

Es wird dem Politiker heiß und beklommen zumute, wenn er an alles denkt, was geschehen ist und was noch etwa daraus entstehen mag. Es will ihn ein Gefühl beschleichen, als wackelte der Thron unter ihm. Er möchte ihn so gern befestigen, aber solange das

Glaubensband bleibt, das Israel an Jeru- salems Tempel knüpft, solange gibt es keine Ruhe für Jerobeam. Er kann und darf es nicht leiden, dass es für sein Volk noch etwas Heiligeres geben soll als den Thron in Sichem und das neue Reich. So trieb den Mann ein böser Wind auf die klippenvolle See der Kirchenpolitik und Religionsmacherei hinaus! »Sind Sie vor des Volkes Glauben bang? O Majestät, Israel hat von jeher nicht viel um seinen Gott gegeben; es macht sich nicht viel daraus, ob es den Baal oder Tyrus oder den Apis von Ägypten oder den Milkom von Ammon anbetet! Ma- chen Sie doch aller Religion ein Ende! Fort mit der Heuchelei!« Aber davor schreckt Jerobeam zurück. »Nein, nein! Religion muss der Haufe haben, sonst geht alles drunter und drüber. Da un- ten in Ägypten verehren sie den König wie einen Gott, weil sie ihn für einen Sohn der Götter halten; tastete er aber ihre Tempel an, so wäre es mit seiner Herrlichkeit aus und vorbei!«

»Wo kann ein Volk oder Königreich bestehen ohne Religion? Sie fräßen einander auf! Meine Macht würde nicht so weit reichen, als mein Auge sieht oder ein Pfeil von meinem Bogen fliegt. Sogar die elenden Philister ha- ben ja in jeder Stadt ihren besonderen »Gott«. Religion muss da sein, das ist ausgemacht, und wenn ein König sei- nen Thron befestigen will, so nehme er sich hier vor einem Missgriff in acht!« – Jerobeam schwankt verdrießlich hin und her. »Und doch, wenn einer ein wahrer König ist, so muss er in diesen Sachen auch etwas zu befehlen haben. Ist das ein König, der nur den Rent- meister im Lande umher schickt, Steu- ern einfordert, Kriegsmannschaft aus- hebt, Übeltäter straft und sich Tag und Nacht für jedermann plagen soll? Dann stände es mit uns wahrlich, wie Joas, der Sohn Gideons, sagte: Wir schweb- ten über den Bäumen und hätten keine Wurzeln und keinen festen Boden un- ter uns. Wie frei hat der König David geschaltet und gewaltet im Heiligtum und dabei behauptet, dass JHWH des Landes König sei. Ich begreife nicht, wie er so etwas sagen konnte. Eigent- lich sollte der König der »Gott« des Landes sein; im König wohnt ja des Volkes Kraft und Majestät; seine Ehre

ist des Landes Ehre.« – Jerobeam zuckt zusammen, als wäre ein Blitz durch ihn gefahren; aber nach einer Weile fuhr er fort: »Vielleicht kommt es einmal dazu, dass des Königs Wille das höchste Gesetz ist. Aber jetzt geht es noch nicht an; das Volk hängt noch zu fest an seinem alten Gott. Die Leviten, diese faulen Hungerleider, munkeln im ganzen Lande umher und flüstern allen Frömmern in die Ohren: Vergesst Jerusalem nicht!«

»Es kam dem Sohn des Kis teuer zu stehen, dass er sich mit dem Priester Samuel überwarf. Von dem Tage an hatte er alle Frommen gegen sich; von dem Tage an ging es bergab mit ihm. Nein, nein, das Volk muss Religion haben, aber sie sollen mir nicht mehr nach Jerusalem hinauf!« Israels Gottesverständnis ohne Jerusalem – das ist der größte Einfall Beelzebubs.

»Wie machen wir's? Freilich, der Mann Mose hat geschrieben, es soll nur *ein* Heiligtum sein; der Herr wolle nur *an einem Ort* wohnen. Das ist fatal. Indessen sind wir jetzt doch nicht mehr so beschränkt. Hat doch Salomo sich gleichsam entschuldigt, dass er demjenigen ein Haus gebaut habe, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, und sein Vater bekannte: »*Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mich in die Hölle, so bist Du auch da*« (Ps 139,8); es ist mithin klar, dass Gott allenthalben ist. Warum sollte denn ein vernünftiger Mensch Ihn nicht überall anbeten können? Ich denke doch, es sollte gehen.«

Wenn ein Herr in dieser Welt gern seinen eigenen Willen durchsetzen will, so redet er sich und anderen ein: »*Salus rei publicae suprema lex*« (das Wohl des Staates ist das höchste Gesetz); da gilt es biegen oder brechen. Aber Jerobeam denkt: »Es soll gehen. Nur behutsam. Ich muss für mein Reich eine eigene Kirche haben und ein eigenes Priestertum, das nach meinen Augen sieht und das Volk lehrt, wie ich es haben will.«

Die neue Staatsreligion (1Kön 12,28 ff)

Ein neuer Gottesdienst

Nun ist er sich selbst klar. Er versammelt seinen Rat, legt ihm, soviel wie nötig war, von seinen Gedanken vor,

und die Minister gehen natürlich darauf ein. Keiner hat seine Bedenken, ob das der richtige Weg sei, das neue Reich zu befestigen, keiner macht wenigstens den König darauf aufmerksam, dass David und Salomo sich streng an das Gesetz Gottes gehalten haben; wahrscheinlich hatten sie ihr Pöstchen zu lieb. Es wird beschlossen, eine Staatskirche zu gründen, und abgesehen von dem Nutzen, den so ein Institut für die Zukunft abwerfen muss, wird es gleich auf der Stelle ein Prüfstein für den Patriotismus und die Reichstreue werden. Wer sich dagegen auflehnt, der wird sofort als ein geheimer Anhänger Davids, als ein Feind des Reiches und der Nation offenbar.

Und schnurstracks wird zur Ausführung geschritten. Der Politiker, der große Dinge auf dem Herzen hat, kennt das »Eile mit Weile« nicht. Es wird eine Proklamation erlassen: »Liebe und Getreue! Es ist euch zu weit, da nach Jerusalem hinaufzugehen. Mein landesväterliches Herz bedauert euch, dass ihr euch so abmühen sollt in eurer Frömmigkeit. Daher habe ich die Kosten nicht gescheut, euch die Religion leichter zu machen. Siehe, da sind deine Götter, welche dich, Israel, aus Ägypten geführt haben.«

Dabei werden ihnen zwei Tempel gezeigt, der eine in Beth-El, in der südlichen Ecke des Reiches, eben da, wo Jakob einst einen so köstlichen Traum hatte; der andere in Dan, in der herrlichen Landschaft am Abhang des Libanon, wo nach der Aussage der alten Chronik die Leute sorglos wohnten und ihnen nichts gebrach von allem, was auf Erden ist (Ri 18,10). Anstatt *einer* Bundeslade setzt der König zwei Kälber in das Heiligtum. Aber, aber, war denn kein Schriftgelehrter im ganzen Lande, ihm zu bemerken: »Majestät, das geht nicht, der Gott Israels duldet die Bilder nicht!« Schriftgelehrte gab es wohl im Lande, aber es gelang keinem, in die Nähe des Königs zu kommen; im Gegenteil, man jagte sie über die Grenzen. Denn jeder Widerspruch galt für Hochverrat. Dem patriotischen Haufen konnte man das leicht zurechtlegen, Gott habe die Bilder im Grunde nur deshalb verboten, weil sie Ihm besonders angenehm seien. Man hatte

nicht einmal nötig, das zweite Gebot aus den zehn herauszureißen und den frommen Betrug damit zu verhüllen, dass man anders nummerierte und das zehnte Gebot in zwei Stücke teilte; nein, man legte es nur so aus, wie man es gern hatte. »Die Kunst hat im Kultus auch ihre Berechtigung«, sagen die Hexenmeister von Babylon.

Aber, wenn es denn durchaus ein Bild sein musste, warum denn gerade ein Kalb und nicht eine edle Menschengestalt wie bei den Griechen? Nun, dies muss wohl so eine Naturnotwendigkeit sein, dass der Mensch, wenn er dem Worte der Offenbarung den Rücken kehrt, von seinem Gott weicht und der eigenen Weisheit nachfolgt, stets auf etwas Vierbeiniges verfällt. Das passierte ja auch den Frommen am Sinai. Der Hohepriester Aaron machte ein goldenes Kalb; es war also ein ehrwürdiges Erbstück von den Vätern her. Ein guter Gedanke, Majestät!

Ja, so ein feiner Politiker weiß gar klug das Altehrwürdige mit dem Neuen zu verbinden, dass der Jude Spinoza⁵ in Luthers Rock gekleidet und Beelzebub neben Gabriel hingestellt wird. Jerobeam hatte den Apis in Ägypten gesehen und gedacht: »O, ein vortrefflicher Staatsgott, der ruhig aus goldener Krippe frisst, zu allem, was geschieht, schweigt und sich nicht einmal umsieht, wenn der Stall, das will sagen, wenn der Tempel ausgemistet wird.« Solch einen Gott möchte er auch haben im neuen Reiche, der ihn gewähren ließe, und dafür ihm gern die Ehre zollen, zu der Menge, die ohne einen Gott nicht recht tun kann, zu sagen: »Siehe, das ist der, welcher dich erlöst hat!«

Wenn ich an derartige Staatskünstler denke, dann ist mir das ewige Höllenfeuer ein kategorischer Imperativ, obwohl unser Professor in seinem Kollegium über Glaubenslehre erklärte, es vertrage sich mit dem christlichen Denken nicht.⁶ Also, Jerobeam sieht ein: sein Königreich kann ohne einen Gott nicht bestehen. Da geht er hin, stellt die Kälber auf und sagt zu der patriotischen Menge: »*Das hat dich errettet aus Ägyptenland.*« Das Volk hat eine Erleichterung verlangt vom harten Joch; – Jerobeam hat sie ihm verschafft.

Zwar hören wir nicht, dass sie weniger Steuern zu zahlen hatten im neuen Reiche, aber sie brauchten nicht mehr nach Jerusalem hinaufzugehen. Das war die Erleichterung des neuen Reiches. Für den neuen König haben sie den alten Gott verloren. Denn was bezeugt nun der Prophet? »Das geriet zur Sünde«, und das ist DIE SÜNDE JEROBEAMS, des Sohnes Nebats, des Urgroßvaters des Cäsaropapismus.⁷ Was geriet zur Sünde? Die Staatskälber? An und für sich nicht.

Mancher König hat Anathemata (so nennt man Dinge, die als Hilfsmittel oder Ersatzmittel zur Gottesverehrung in den Tempeln aufgestellt werden) von Gold, Silber, Erz, Stein oder Holz aufgestellt, die vielleicht in ästhetischer, aber ganz gewiss nicht in theologischer Beziehung gotteswürdiger waren als diejenigen Jerobeams, ohne dass sein Haus oder Königreich daran untergegangen wäre.

Aber die Unternehmung, eine Kirche oder einen Gottesdienst zu ersinnen und einzuführen und dabei den Namen des Heiligen in Israel zu gebrauchen, um eine Stütze zu bekommen für seine Politik, das geriet zur Sünde, zur Schuld, und zwar zu einer solchen, dass Dynastie, Volk und Land ins Verderben gestürzt wurden.

Hören wir nun eine Weile, was der Prophet noch weiter bezeugt. Jesaja sagt an einem Orte: Sie haben in Jerusalem Häuser zerstört, um mit den Steinen die Stadtmauer zu flicken. Das lässt sich am Ende unter den Schrecken einer Belagerung, in der äußersten Verzweiflung, begreifen. Aber was soll man von einem Jerobeam sagen, der, um seinen Thron zu befestigen, sich am Throne Gottes vergreift? Siehe, die Teufel schaudern zusammen, wenn der Name Gottes genannt wird, der Israel aus Ägypten geführt hat; und ein Mensch, der aus eigenen Mitteln nicht Atem holen kann, treibt mit diesem Namen ein heuchlerisches Demagogenspiel. – Aber Jerobeam ist jetzt in Staatstheologie vertieft. Das Volk schien Gefallen an der gebotenen Erleichterung zu finden; die heiligen Stätten in Dan und Beth-El wurden besucht (1Kön 12,30). Ich kann mir recht gut denken, dass die königstreuen Extratrioten, die sonst ihr Leben lang

nie nach Jerusalem hinaufgegangen waren, an diesen Wallfahrten sich mit besonderem Fleiss beteiligten.

Ein neues Priestertum

Sowie der Potentat bemerkt, dass das Ding zieht, da geht er getrost weiter und macht auch ein Höhenhaus. Was war denn das? Höhen hießen sonst in der Sprache der Propheten gottesdienstliche Andachtsplätze, wozu sonst auch der Schatten eines grünen Baumes genügte. Jerobeam scheint aber der frommen Liebhaberei des Volkes noch weiter entgegengekommen zu sein. Das Wort kommt Kap. 13,32 in der Mehrzahl vor, und so wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass er förmliche Kapellen erbaut habe, dass die Leute ihren Herrgott sozusagen vor der Stubentür fänden. Und bei einer jeden stellte er auch *salva venia* (mit Verlaub) Priester an.

Denn eine Staatsreligion ohne einen patriotischen und devoten Klerus würde nicht vom kürzesten bis zum längsten Tage dauern. Das sah der kluge Jerobeam ein. Es geht ja in dem allen nicht nach dem Liedlein:

*»Süße, heilige Natur,
leite mich auf deine Spur«,*

nein, da muss Unterweisung, Lehre, seelsorgerliche Überwachung und allfällige Denunziation alles tun. So lesen wir denn weiter: »*Er machte auch Priester aus den Geringsten im Volk, die nicht zu den Kindern Levis gehörten*« (Vers 31).

O du Tausendkünstler, Lehrmeister aller Hurer der Isebel!

Warum nahm er nicht die hochangesehenen Leviten, da er doch das Volk bei dem alten Gott belassen wollte, der sie aus Ägyptenland herausgeführt? Die Leviten waren nun seit 500 Jahren die heilige Kaste, und selbst die danitische Räuberbande wollte sich nicht in Laiz niederlassen, ohne einen Leviten zum Priester zu haben (siehe die Geschichte Richter 17 und 18). Sollte es denn nicht möglich sein, jetzt, wo das ganze Volk bis auf das Haus Juda sich vom Hause Davids abgewandt hatte, die über das ganze Land zerstreuten und von den Gaben des Volkes lebenden Leviten zu gewinnen? Nein! Der Stand hatte sich unter der epochemachenden, theo-

kratischen Regierung Davids so gehoben, dass keine Überläufer darunter zu finden waren. Nach 2Chr 11,13.14 schlossen sie sich bei dem Ausbruch der Revolution sofort dem Hause Davids an und gaben für ihre Treue Heimat, Hab und Gut – alles dahin. Sie wollten nicht dem sogenannten Patriotismus dienstbar sein – wogegen Jerobeam nicht geneigt war, sie unter anderer Bedingung im Amte zu dulden, als dass sie den Staatsgesetzen gehorsam seien. Diener des Ewigen, Allmächtigen können jedoch unmöglich eines irdischen Herrn Knechte sein; und wenn der König darin nur Unbotmäßigkeit, Hierarchie und geistlichen Eigensinn sehen will, wofern sie sich auf Gottes Wort und Gesetz berufen, dann setzt es einen bösen Zwiespalt ab, und das Ende kann nur Untergang eines der beiden Gegner sein. Kurz und gut: die Leviten wollten nicht mitmachen.

Jerobeam hatte die Kirche zur Staatsache erklärt; es blieb daher nichts anderes übrig, als: sie mussten über die Grenze. Die Masse hielt es mit dem selbst gemachten König – so wurde reiner Tisch mit dem Vermächtnis der Väter gemacht. Auch das war gelungen. Wenn man in der Welt die Wahrheit beseitigen will, so ist es, als flöge sie von selbst davon.

Aber die Kälber mussten doch ihre Aufwartung haben. Priester müssen da sein, dessen war sich Jerobeam wohl bewusst. Aber er dachte: für fette Pfründe stellen sich immer Aspiranten ein. Er fand sie unter dem Pack. Wer immer im Lande Hunger hatte, wer gern sein Brot auf leichte Weise verdienen wollte, wer keinen anderen Gedanken hatte als des Tages Einfall, keinen anderen Gott als seinen Bauch, der bot sich an, und Jerobeam füllte ihm die Hände, das ist: weihte ihn zum Staatspriester ein. Da war bald ein dem Herrscher gefügiger Staatspriesterstand, ein Klerus, gemacht.

Schluss folgt ⑧ 

1) Alle Bibelstellen sind sinngemäß wiedergegeben. 2) Ansprüche [auf die Krone od. ein Amt] Erhebender, Bewerber. 3) Macbeth, König von Schottland (seit 1040). Aus einer einheim. Magnatenfamilie stammend, die mütterlicherseits mit dem Königshaus verwandt war, tötete er im Jahre 1040 König Duncan I. und usurpierte den Thron. – Shakespeare-Drama »Macbeth«, entstanden 1608. 4) Revolution 1848 5) Spinoza, niederländ. Philosoph, 1632-1677, stammte aus einer von Portugal nach Holland eingewanderten spanischen Judenfamilie. Gott ist für ihn die einzige, unteilbare, unendliche Substanz. Gott und die Natur sind ein und dasselbe. Der Einfluss Spinozas hat sich hauptsächlich in Deutschland geltend gemacht: Leibniz, Lessing, Fichte, Herder, Schelling. 6) Die Verkündigung einer Hölle verträge sich nicht mit dem christlichen Denken. 7) d. i. wenn der Staat in der Kirche befehlen will, wie etwa in der Kaserne.

WAS CHRISTUS FORDERT? GLAUBE. DAS ZWEITE: DANKBARKEIT

Des anderen Morgens aber

Als hätte es kein Gestern gegeben mit Gottes Gnadenwerweisen

Des anderen Morgens aber murrte die ganze Gemeinde der Kinder Israels wider Mose und Aaron.

(4Mo 17,6)

Es war am Morgen nach dem Untergang der Rotte Korahs. In dem furchtbaren Strafgericht hatte der Herr seine Heiligkeit vor allem Volk erwiesen: die Verächter seiner Gebote wurden dahingerafft. Tief war die ganze Gemeinde erschüttert. Hier hatte Gott gesprochen. Die Hand des Allmächtigen war deutlich zu erkennen. Eine heilige Scheu und Gehaltenheit lag in dieser Nacht über dem Lager Israels.

»Des anderen Morgens aber murrte die ganze Gemeinde wider Mose und Aaron.« Sollte man es für möglich halten? Unglaublich! Gestern noch dies furchtbare Strafgericht über das Murren in der Gemeinde und heute morgen wieder dieselbe Sünde. Man sollte meinen, das Volk hätte aus der Lektion des gestrigen Tages etwas gelernt. Aber ist das nicht ein getreues Abbild unseres eigenen Herzens? War es uns nicht zuweilen so, als ob der Blitz dicht neben uns eingeschlagen hätte; ein Unfall, eine stürmische Krankheit hat einen hinweggerafft aus unserer nächsten Umgebung, und wir standen vor dem gewaltigen Ernst der Ewigkeit. Und ob es auch nicht Strafgerichte Gottes gewesen sein mögen, uns ergreift bei solchem Erleben mit Macht die Frage: Wie, wenn *du* nun abgerufen worden, wenn *du* in deinen Sünden gestorben wärest? Wie mancher hat da heisse Gelübde emporgesandt, dass er nun auch Ernst machen wolle mit seiner Bekehrung. Wie manches Gotteskind fühlte die Heiligkeit der Gegenwart Gottes: Ganz anders, so ganz anders müsste doch mein Leben sein; ganz anders soll es von heute an werden!

Des anderen Morgens aber fanden wir uns in derselben Schuld. Des anderen Morgens geht der Sünder wie-

der hin in derselben Gleichgültigkeit und Weltliebe, als ob er gestern nichts geschaut hätte von Gericht und Ewigkeit. Wie hart ist doch das menschliche Herz! Wie schnell werden Eindrücke, die so tief zu gehen schienen, wieder verwischt und beiseite geschoben. Hat man sich vom ersten Schrecken erholt, so bleibt alles beim alten. »Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht.« (Jer 5,3.)

Gott hatte angeklopft und es schien, als ob endlich der ungebrochene Sinn sich beugen wollte. Des anderen Morgens aber – blieb alles beim alten.

Es war nicht nur ein Strafgericht Gottes über einen Teil des Volkes gewesen, sondern auch ein besonders gnädiges Verschonen des anderen Teiles. Das ganze Volk hatte sich durch den Murren anstecken lassen und sich den Empörern angeschlossen, aber nur die Anstifter des Unrechtes hatte der Herr hinweggerafft, die anderen hatte er in seiner Langmut verschont. Er hatte Erbarmen gehabt mit den Verführten. Aber auch Gottes Langmut brachte das Volk nicht zur Einkehr. Geht es nicht heute ebenso? Von schwerer Krankheit darf ein fast Sterbender wieder genesen, ja vielleicht ist einer heraus gerettet aus einem Gericht Gottes, in dem ein anderer, mit dem er gemeinsam gesündigt hatte, unterging. Hat Gottes Güte ihn nun zur Buße geleitet? Ach, wie oft heisst es: Des anderen Morgens aber blieb alles beim alten, dieselbe Sünde! Gottes Langmut war mit Händen zu greifen. Er hat sich, als mein Schrei zu ihm emporfuhr, meiner gnädig angenommen, und ich sprach wie Hiskia nach seiner schweren Krankheit: »Ich werde in Demut wandeln all meine Lebtag nach solcher Betrübniß meiner Seele« (Jes 38,15). Aber so, wie Hiskia kurz hernach (Kap 39) wieder in tiefe Sünde fiel, so ging es bei mir: »Des anderen Morgens aber ...«!

Unglaublich! Gestern abend noch habe ich Gottes Gnade so besonders in Anspruch genommen. Ich konnte

mich nicht niederlegen, ehe ich mich nicht inniger als je in sein Erbarmen gebettet hatte. »Des anderen Morgens aber ...«: ein selbstsicheres, sündiges Einherfahren, als hätte ich nie solche Gnadenstunde erlebt. Gestern abend noch hat mich Gott in meinem Sorgen beschämt, und ich musste bekennen: Der Herr hat alles wohl gemacht, nie wieder will ich mich zersorgen und ihm Unehre machen mit meiner ungläubigen, unruhigen Art.

Des anderen Morgens aber, vor Tage rauschen schon die dunklen Wogen der Sorge wider mich heran und mein Herz flattert ängstlich umher: Was sollen wir essen, womit sollen wir uns kleiden, wie komme ich durch? Wie schnell vergessen wir doch, was wir nie vergessen sollten: Gottes Ernst und Gottes Güte. Eben noch hat Gott David wunderbar geholfen, da – es steht im nächsten Vers – spricht er in seinem Herzen: Ich werde der Tage einen doch noch Saul in die Hände fallen. – Eben noch hatte Elia, diese gottgeweihte Erscheinung, ein ganzes Volk auf dem Karmel aus der Bahn geworfen, des anderen Morgens aber flieht der Prophet vor der Drohung einer Frau. – Eben hatte der Herr seinen wunderbaren Reichtum offenbart, da muss er die ums Brot sorgenden Jünger fragen: Gedenket ihr nicht, damals, wie viel Körbe ihr da aufhobt?

Ist es nicht hoffnungslos mit uns? Ja, hoffnungslos, wenn wir auf uns blicken. Wir sehnen uns aus unserer Sünde, des anderen Morgens aber werden wir wieder zuschanden. Es ist hoffnungslos. Aber mitten in diesem Volk, das so sündigte, stand das Zelt der Gegenwart des Herrn. Und der Herr sandte unter die Sünder, über die seine Plage hereinbrach, seine Versöhnung. Seine Versöhnung! Das ist unsere Hoffnung, dass Jesus, der Heiland, alle meine Sünde, auch die sündliche Art, mit der ich mein Leben lang zu streiten habe, auf sich genommen hat und hat eine Versöhnung vollbracht, die auch den tiefsten Schaden wieder gutmacht, und dass man zu diesem Heiland kommen darf mit all seiner Schuld, »dass Er will vergeben sooft es auch sei«. Liebe Brüder, die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit! 

BESSER ALS TAUSEND TÖTE ZU ERWECKEN:

Das größere Wunder

Der Glaube der reichen Armen versetzt Berge

Glückselig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Reich der Himmel! (Mt 5,3)

Unter den Seligkeiten, die der Heiland (Mt 5,3-12) aufgezählt, ist die Armut im Geist die erste und also wohl auch das A, der Anfang und die Türe zur wahren Gottseligkeit. Daher soll auch jeder Christ sie vor allem lernen und üben, da sie der Heiland vor allem empfiehlt. Andere Goldgruben machen reich, aber diese macht arm und versetzt uns in die wahre Armut, die freilich am Ende reich, so reich macht, dass man alles gewinnt.

1. Arm sein an zeitlichen Gütern heißt, nichts Eigenes haben, das, was Gott gibt, nur nach Notdurft brauchen, nicht ängstlich sorgen noch heidnisch sich mühen, das Irdische zu sammeln. Eigentlich kann auch der Reichste an zeitlichen Gütern diese Armut üben, wenn er seine Habe und Güter nicht als eigen und sich nur als Verwalter derselben betrachtet. Aber das ist doch schwerer als nichts haben oder alles weggeben. Doch ist bei Gott kein Ding unmöglich. Die Gnade kann auch das im Reichen wirken, wenn der sein Herz ganz an sie hingibt. Übe sich jeder von euch, er mag viel oder wenig haben, alle Tage, sooft er kann, sich und all das Seinige an Gott und seinen Heiland zu schenken und zu übergeben und bittet Ihn herzlich, dass Er euch das tief in den Sinn lege, zu erkennen, dass alle Dinge Gott gehören und wir nur in Seiner Welt, in Seinem Haus und Seinen Gütern wandeln, die er uns alle Augenblicke nehmen, uns nackt ausziehen und in die Erde legen kann. Das macht arm mitten im Besitz der irdischen Güter.

2. Eine andere Armut ist die des Fleisches (oder arm am Fleisch), d. h. ledig und frei sein wollen von allen fleischlichen Lüsten und Begierden.

Nicht suchen und wollen ein bequemes, sinnlich gemächliches Leben; das Herz nicht fesseln durch irdische Liebe.« – Das heißt nichts anderes, als was Paulus (Röm 8,13; 13,14) sagt. Alles, was dem Fleisch, der Sinnlichkeit schmeichelt und wohltut, schadet dem Geist. Eines tötet das andere, und was du dem einen erlaubst oder gibst zu seiner Nahrung und Befriedigung, das schadet dem anderen. Nun, welchen willst du in dir nähren und befördern? Was willst du sein, ein Fleisches- oder Geistesmensch? Was willst du in dir töten, den Geist oder das Fleisch? Beide zugleich können nicht wachsen und gedeihen. Einer muss untergehen; lass dich nicht gefangen nehmen von der Fleischeslust, denn sie trügt und tötet deinen Geist – aber der Geist schafft dir höhere Lust, die dableibt.

3. »Die Armut der Seele besteht darin: Frei sein von irreführenden Gedanken, von unordentlichen Begierden, selbst Verzicht leisten auf die Tröstungen des Herrn, das heißt die Tröstungen und Süßigkeiten in Seinem Dienst nicht so sehr suchen, sondern Ihm auf unsere Kosten dienen.«

Es müssen alle Bande brechen! Wenn uns der Sohn frei macht, darf kein Strick mehr binden. Das Herz hängt nicht nur an den zeitlichen Gütern außer uns, nicht nur an den Lüsten im Fleisch, sondern auch an den eitlen Gedanken und Begierden der Seele, selbst an himmlischen Tröstungen und süßen Gefühlen, die der Herr Anfängern gibt, um sie an sich zu ziehen. O du hast viele, an sich nicht eben schlechte, aber doch unnütze oder irreführende Gedanken, Wünsche, Hoffnungen, Ängste, Sorgen in dir, die dich hindern an das eine, das Not tut, zu denken, den Suchenswürdigsten zu suchen, dich nur in Ihm allein zu belustigen. Wenn du dem Herrn nur anhängst, solange du Zucker und Honig bei Ihm findest und süßen Wein zu trinken bekommst und sobald es sau-

er und schwer, trocken und dürr wird, nachlässt, Ihn vergisst und dich anderen Lieblingsgedanken und Begierden überlässt, so lange bist du noch kein wahrer Jünger des Herrn.

4. »Die Armut des Geistes ist eine Entledigung des Gedächtnisses von allen geschaffenen Bildern, Reinheit der Vernunft von allen kreatürlichen (selbstgemachten) Bildern und Formen und gänzliche Entledigung des Willens, so dass er nicht sich selbst und seine Lust suche in Gottes Gaben noch in den Kreaturen, sondern sich vielmehr hingabe ganz und durchaus in Gottes Willen und sich ganz in Ihm verliere.« Das ist der Todesstoß für den alten Menschen. Nicht nur der Leib, das Fleisch und die Seele haben ihre Götzen, ihre Reichtümer, Güter und Lüste, die ihnen die Gnade auszieht und beraubt, sondern auch der Geist hat, was er verlieren, verleugnen und drangeben muss, wenn die wahre Armut des Geistes hergestellt und das Himmelreich sein werden soll. Die Phantasie, das Gedächtnis schafft sich viele Bilder, Vorstellungen, die Vernunft künstelt und dichtet viel in uns, der Wille will bald da, bald dort hinaus, doch muss alles leer und frei werden von allem Eigenen und Selbstgemachten – so dass wir nichts mehr wissen als Jesum, den Gekreuzigten, und nichts mehr wollen, als was Sein Vater will. Nichts denken, verstehen, vernehmen und wollen, als was der Herr uns in den Sinn und ins Herz legt, heißt arm im Geiste, von Gottes Gnade leben. *Das ist die reine Vernunft.* Tue deine Götzen weg aus deinem Kopf, die deine Vernunft schnitzelt, und lass nur den Heiland deine Weisheit und Vernunft sein, so bist du zur reinsten und höchsten Vernunft gekommen.

Es gibt Menschen, die größere Wunder wirken als die Propheten und Apostel, als sie Tote erweckten, Lahme, Blinde usw. gesund und sehend machten, und diese sind jene, welche Lust und Neigung bekämpfen, ihren Willen brechen in allen Dingen. – Die Apostel haben das auch getan; darum soll das nur heißen, Tote erwecken war nicht ihr größtes Werk; seinen Willen töten ist größer als einen Toten lebendig machen. Etwas sich versagen und verleug-

nen, ist größer und besser, als durch ein Wunder sich etwas verschaffen und erbeten. Sich selbst besiegen und aus Liebe Gottes und Christi allem entsagen, ist Gott gefälliger und dir heilsamer, als tausend Tote erwecken. Willst du also ein Wundertäter werden, werde es an dir selbst. Deine Abhängigkeit von Gott sei der Sieg über dich und alle Welt in dir, so hast du den größten Wunderglauben. Versetze die Berge in dir – aus dir hinaus. Der größte davon ist der Eigenwille.

»Ja, lasse es immer nur eine Kleinigkeit sein oder anderen als solche scheinen, worin du deinen eigenen Willen brichst, sei es ein Wörtchen, das du sprechen könntest und sogar dürftest zu deiner Entschuldigung oder Verteidigung, und du *sprichst es nicht*, obgleich du damit weder den anderen betrüben noch ihm schaden würdest, nun erkennst du es ganz unnütz und als Folge deines Eigenwillens einer schnöden Lust oder eines leichtsinnigen Scherzes, und du unterdrückst es, tötest die kindische Lust aus Liebe Gottes – glaube es, du hast eine gottgefällige Tat getan.« – Verachte das nicht, der Heiland sieht nicht umsonst auf das Kleine und Geringe, auf jeden kalten Trunk Wasser – und jedes unnütze Wort. Wer nicht im Kleinen treu ist und nicht mit dem Kleinen anfängt, wird zum Großen gar nicht kommen. Die Liebe und Treue kann im Kleinen größer sein als im Großen, und der Herr sieht zuerst auf die Liebe, und dann auf das Werk; doch denke hierbei auf kein Verdienst deiner selbst. Die Liebe ist ja keine Söldnerin, keine Lohnmagd, lieben ist ihr Lohn und kann ihre Freude und Lust nicht verdienen. Und mit allem, was du dir versagst, dienst du ja eigentlich doch nur dir. *Gott hat keinen Gewinn von dir – in keinem Fall.* Er macht sich in allem um dich verdient, und du bist dich *Ihm schuldig*, weil nur Seine Gnade und Sein Geist alles Gute in dir tut und wirkt.

»Die Menschen der jetzigen Zeit suchen beinahe alle nur sich selbst in ihrem Tun und Treiben. Alles soll ihnen recht bequem, leicht und gemächlich werden. Das ist die Art der jetzigen Menschen – weit mehr, als es jemals war.« – Gemächlichkeit und Bequem-

lichkeitsliebe hat nie etwas zustande gebracht, in keinem Fach, wie soll sie in der wichtigsten, größten und heiligsten Sache des Menschen taugen? Wer nicht Ernst macht, nicht Gewalt braucht, wer sein Fleisch schont, den schmalen Weg, die enge Tür, die Bedrängnisse am Wege, das Kreuz flieht und fürchtet, wird nicht einen Schritt dem Ziel näherkommen; sondern immer nur Worte und Worte vom Glauben und von Gottseligkeit im Mund führen, dabei aber bleiben, wo und was er ist: ein natürlicher, alter Fleischesmensch, sich fälschlich tröstend, er »glaube« und sei selig, weil er »Herr, Herr« sage, und »ja, ja, ich glaube«; den Willen des Herrn zu tun, ist er aber nicht bekümmert, sein Kreuz auf sich zu nehmen, sich selbst zu verleugnen, allem abzusagen, Gott von ganzem Herzen zu lieben usw., meint er, gehe ihn nichts an, da er ja den Glauben habe, der alles zudecke.

Wie können wir erkennen, ob wir unseren Eigenwillen wirklich getötet und in Gott verloren haben?

1. Wenn in uns der feste Entschluss ist, die Sünde zu fliehen durch Gottes Gnade, die in Christus in uns wirkt, sei die Sünde groß oder klein –, und unseren Willen durchaus davon abzuziehen. Wer nach eigenem Willen lebt, der wird und kann nie die Sünde meiden, – denn Eigenwille ist nichts als Sünde, weil er wider Gottes Willen ist, und alles, was wider Gottes Willen ist, ist Sünde; darum ist der feste Wille, nicht zu sündigen, der feste Entschluss, Gottes Willen zu tun und seinen eigenen Willen zu töten, der erste Schritt zur Gottseligkeit.

Wer nichts will, als was Gott will, hat keinen eigenen Willen mehr – Gottes Wille ist sein Wille. Wer kann noch in einem einzigen Stück nur einen Augenblick wagen, seinen eigenen sündigen Willen gegen Gottes heiligen und seligen Willen zu behaupten?

2. Die strenge Bereitwilligkeit, alles Gute, was der Herr von uns fordert und *was uns ziemt* zu tun, und die gleichmütige Bereitwilligkeit, aus Liebe Gottes alles, Pein und Marter, ja den Tod selbst zu dulden – sind ebenfalls ein Totschlag des Eigenwillens, ein Gift

und Schwert, womit wir ihn vertilgen müssen. Doch das vermögen wir nicht aus eigener Kraft – die Gnade muss uns die Hand leiten und den Streit führen.

3. Die Beseitigung alles dessen, was sich leiblich oder geistlich zwischen uns und die Gemeinschaft mit dem Herrn stellt und stört – das soll und wird auch den Eigenwillen töten. Das kann nur Gott in uns wirken. Wenn wir uns Ihm dazu hingeben, reißt Er jede Scheidewand nieder.

4. Wenn die Ehre des Herrn unser ganzer Lebenszweck wird in allem, was wir tun, und uns alles lieb und wert wird, was Gottes Ehre vermag, so wird unser Wille Gottes Willen gleichförmig. Wenn es dahin kommt, dass es die reine und wahre Ausrichtung unseres Herzens wird, nicht mehr unseren eigenen Willen, eigene Ehre und Nutzen, sondern nur Gottes und Christi Verherrlichung und Willen in allem zu suchen und zur Absicht zu haben, dann ist wirklich die rechte Sonne Gottes, das wahre Licht in uns aufgegangen und der Mittag unseres Lebens.

5. Es ist leicht zu sagen, »ich wünsche und verlange, dass Gottes Ehre in mir und allen Menschen vollbracht werde!« Aber die Tat, die Probe, die Übung ist schwer, und die besteht nur der wahre Christ, der seiner Eigensucht gänzlich erstorben ist.

In einigen Stücken, die die Eigensucht nicht zu sehr in Anspruch nehmen, kann es auch der Heuchler, – er verleugnet aus Selbstsucht die Selbstsucht, aus Eigenwillen den Eigenwillen. Auch sein Streben nach Gaben und Gebetserhörung sind oft nichts als Eigenwille. – Unverrückt aber und unerschütterlich in jedem Vorfall sich selbst und seinem Eigenwillen und seiner Selbstsucht zu Leibe gehen, in guten wie in bösen Tagen, im Glück und Unglück, in Freude und Leid, allein oder unter Menschen – in dieser Probe bestehen kann nur der von Gottes Gnade und Liebe *ganz* durchdrungene Christ.

Das ist die wahre, vor Gott reich machende Armut, die höchste Einigung des erlösten Menschen mit Gott: der vollkommene Tod des Eigenwillens, diese erste Seligpreisung Jesu, das größte Wunder an dir. *nach ©* 

LASS DEIN HERZ ALLEZEIT GEFÜLLT SEIN MIT GOTTES WORT

Wie du empfangen hast ...

Die Sättigung mit Gottes Wohlgefallen ist der Weg zur Ruhe

SEGENSREICHES BIBELLESEN

Von Georg Steinberger

**Seid als neugeborene Kindlein
begierig nach der unverfälschten
Milch des Wortes, damit ihr
durch sie heranwacht** (1Petr 2,2)

Der neugeborenen Kindlein erstes und wichtigstes Geschäft ist: zu essen; später gehen sie dann auch zur Schule und lernen. So ist also nicht das Verstehen der Bibel mit dem Verstand das erste, sondern das Aufnehmen mit dem Herzen.

Zur Erbauung im Wort lesen

»Schmecket und sehet«, sagt der Psalmist. Wer das gütige Wort Gottes geschmeckt hat, lernt es auch verstehen. Das erste Gebot, das dem neu geschaffenen Menschen gegeben wurde, hieß: »Du sollst essen«. Und es ist gewiss auch das erste und beste Gebot für den neugeborenen Christen. Das Wort zur Erbauung lesen heißt also, etwas für das Herz zu suchen. Und dazu ist wohl die geeignetste die frühe Morgenstunde.

In 2Mose 16 wird uns von dem Israeliten gesagt, dass er jeden Morgen außerhalb des Lagers Manna sammeln musste, als Speise für sich und sein Haus. Kam er, wenn die Sonne aufgegangen war, so war das Manna fort; denn die Sonne hatte es zer-

schmolzen; sammelte er mehr als für einen Tag, so wurde es stinkend. Ist dies nicht ein vortreffliches Beispiel für unsere tägliche Erbauung aus Gottes Wort? Bevor die Sonne aufgegangen war, musste der Israelit sammeln, und bevor des Tages Last und Hitze unser Herz, unsere Sinne und unsere Zeit in Anspruch genommen haben, müssen wir das Manna des göttlichen Wortes sammeln. »Morgenstund« hat Gold im Mund«. Suchst du Gold am Morgen bei deinem Gott? Trittst du nie vor das Angesicht der Menschen, bevor du das Angesicht Gottes gesehen hast? Fängst du nie dein Tagewerk an, bevor du deine Hände gestärkt hast in Gott? Trittst du nie in Verhältnisse ein, bevor du sie mit deinem Gott durchgesprochen hast? Die Morgenstunde ist in der Regel maßgebend für den ganzen Tag, gibt dem ganzen Tag das Gepräge. Unser Geist bewegt sich gewöhnlich in der Bahn fort, in die er am Morgen gebracht wird. Warum so viele Schwachheiten und Niederlagen im Leben der Christen? Sie sammeln nicht am Morgen. Sie springen oder kriechen aus dem Bett und laufen sogleich in die Kinderstube, in die Küche, an die Arbeit. Allerlei darf ihr Herz einnehmen und erfüllen. Ja, vielleicht haben sie sich schon über dieses und jenes geärgert oder selbst Ärgernis gegeben. Wenn sie dann kommen, so ist das Herz aufgeregt, der Geist eingenommen und das Gemüt beschwert. Man sucht dann und findet nicht, das Manna ist geschmolzen; man kam zu spät. Und so muss man dann hungrig in den Tag hineingehen. Solche müssen sich nicht wundern, wenn sie siech und krank sind, wenn sie unterliegen, wenn ihnen der Lebensweg zu steil vorkommt; sie haben keine Kraft, weil sie nicht gegessen haben.

O suche am Morgen dein Manna im Wort und im Gebet! Weihe das erste Viertelstündchen eines jeden Tages dem Umgang mit deinem Gott im

Wort und Gebet! Lass deine erste Begegnung mit Gott sein, und du wirst allem anderen mit Sieg und Ruhe begegnen können. Suche eine Begegnung mit Gott, und wenn du dir die Zeit dazu am Schlaf abbrechnen musst! JOHN WESLEY stand jeden Morgen um 4 Uhr auf und brachte zwei volle Stunden mit Bibellesen und Gebet zu. Sage nicht, du hast einen so schwachen Leib, deine Gesundheit erlaubt es dir nicht. Der Verkehr mit Gott macht nicht marod und nicht krank. Eine Berührung mit Ihm, dem Leben, macht Geist und Seele und auch den Leib überaus frisch. Und wenn du nur eine Viertelstunde Zeit hast, so kannst du in einer Viertelstunde empfangen, was du brauchst. Das Manna liegt ja da – man darf es nur nehmen. Man muss nicht darum ringen und kämpfen. Wenn du in den wenigen Augenblicken, die du hast, etwas empfangst, so wirst du auch am Mittag und am Abend kommen. Du lernst es, aus Jesu Fülle zu nehmen, ihn selbst, das Brot vom Himmel, zu essen. Du nimmst Sein Leben auf und kannst darum auch sein Leben leben.

Zu dem verborgenen Leben mit Christus in Gott gehört doch vor allen Dingen ein *verborgenes* Bibellesen. Jedes Pflänzlein hat ein verborgenes Leben in der Erde; nehmt ihm dies, und das Pflänzlein wird schnell aufhören zu leben. So kann auch ein Christ kein gottgefälliges Leben leben, wenn er nicht in Wort und Gebet ein verborgenes Leben führt. Der Teufel ist ein Dieb. Am meisten hat er es abgesehen auf unsere stillen Augenblicke. Kaum hast du am Morgen die Augen geöffnet, so ist er schon da mit seiner Versuchung und warnt dich vor zu frühem Aufstehen, erinnert dich, dass du gestern abend spät ins Bett gegangen bist, und rät dir: Schlafe noch ein wenig; dein Kopf hat sich noch nicht ausgeruht und deine Beine sind noch zu müde. Wenn er seinen Platz in un-

Der Autor lebte täglich mit der Bibel, sie war ihm ein und alles geworden. In seinem Arbeitszimmer lag neben seinen Schreib-Utensilien nur das Handexemplar der Heiligen Schrift. – Andere Bücher, die er sich früher einmal gekauft oder zum Geschenk erhalten hatte, waren in einem Schrank verstaut, der nie geöffnet wurde.

serem Hause haben dürfte, so würde er ihn nicht in der Werkstatt, nicht in der Küche, nicht in der Wohnstube, sondern im Kämmerlein einnehmen. Kann er uns hier die stillen Augenblicke rauben, die Begegnung mit Gott verhindern, kann er hier Verwirrungen anrichten, so wird Unordnung und Verwirrung im ganzen Hause sein.

Dem Inhalt nach lesen

»Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt,« sagt Paulus dem Timotheus. Die Bibel dem Inhalt nach lesen heißt, dieselbe so lesen, dass man ungefähr weiß, was alles in der Bibel steht. Das war bei Timotheus der Fall; er kannte die heiligen Schriften. Und man sollte von jedem Kind Gottes erwarten können, dass es ungefähr weiß, wovon jedes einzelne Buch der Bibel handelt. Es sollte wissen, dass z. B. das erste Buch Mose die Schöpfungsgeschichte, die Erschaffung und den Fall der ersten Menschen berichtet und die Geschichte der Erzväter Abraham, Isaak, Jakob und Joseph erzählt, dass im zweiten Buch Mose die Geschichte des Volkes Israel beginnt, dass im Buch Josua die Einnahme des Landes Kanaan erzählt wird, dass die Bücher Samuels hauptsächlich von Samuel, Saul und David handeln usw.

Noch besser ist es, wenn man sich aus den bekanntesten und wichtigsten Büchern die Kapitel-Inhalte der Reihenfolge nach einzuprägen sucht. So kann man mit Leichtigkeit den ungefähren Inhalt eines Evangeliums behalten, wenn man sich aus jedem Kapitel nur eine Begebenheit merkt. Im Evangelium des Johannes ist dies z. B. sehr leicht:

Kapitel 1: Die Berufung der Jünger;
Kapitel 2: Die Hochzeit zu Kana;
Kapitel 3: Die Unterredung Jesu mit Nikodemus usw.

Sehr wertvoll ist es weiter, wenn man ganze Kapitel auswendig lernen kann. So wird es z. B. förderlich sein, wenn zwei Freunde eins werden, bei ihrer Zusammenkunft am nächsten Sonntag, sich gegenseitig Jesaja 53 aufzusagen oder sonst ein wichtiges Kapitel, vielleicht die Gebets-Psalmen. Für junge Leute ist es auf einem Spaziergang oder auf einem anderen weiten

Weg eine gute Unterhaltung, wenn jeder der Reihe nach immer wieder einen anderen Bibelspruch aufsagen muss. Ich kannte einen teuren Mann Gottes, der die schöne Gewohnheit hatte, jeden Tag einen Spruch aus der Bibel auswendig zu lernen, auch noch als Greis. Wir wissen aus der Bibel selbst, dass wir einer Zeit entgegengehen, wo es Gott zulässt, dass sie uns genommen wird (Amos 8, 11; Offbg 10). Dann werden Kinder Gottes nicht mehr zusammenkommen, um eine schöne Predigt zu hören mit möglichst kurzem Text, sondern um sich gegenseitig zu erinnern, was in der Bibel gestanden hat.

Dann ist auch gut, wenn man sich die Reihenfolge der Bücher einprägt. Und da gibt es ein sehr einfaches Mittel. Im Alten Testament merkt man sich einfach, welche Bücher vor den Psalmen und welche nach den Psalmen stehen. Wo die Psalmen stehen, weiß ja jeder, nämlich ungefähr in der Mitte der Bibel. Im Neuen Testament ist ungefähr in der Mitte desselben die Apostelgeschichte. Vor derselben stehen die vier Evangelien und dahinter alle Briefe des Apostels Paulus, denen dann die Briefe der übrigen Apostel folgen, und am Schluss finden wir, wie bekannt, die Offenbarung.

Du fragst: Wie liest man nun aber die Bibel dem Inhalt nach? Ganz einfach, wie man jedes andre Buch auch liest. In einem interessanten Buch liest man ganze Stunden, ja oft halbe und ganze Tage. Warum nicht auch so in der Bibel? Oder noch besser: die Bibel soll man lesen, wie der rechtmäßige Erbe ein Testament liest; denn sie ist Gottes Testament an uns. Wird einer, der ein großes Testament aus Amerika erhält, nur jeden Tag sorgsam einen Satz oder einen Abschnitt lesen? Gewiss nicht! Sondern er wird vor allem einmal das ganze Testament durchlesen und es dann auch genau Satz für Satz studieren. Wer nur sorgsam jeden Tag ein Kapitel liest, wird nie mit ihrem Inhalt vertraut. Es kann für einen freien Abend oder Nachmittag gewiss keine bessere Lektüre geben, als wenn man aus der Bibel irgendein Buch mit seinen zehn oder zwanzig Kapiteln liest. So lese ich mit Vorliebe in solchen Stunden das Buch Esra, Nehemia, Da-

niel und besonders die Offenbarung. In zwei Stunden liest man ein solches Buch und gewiss mit einem solchen Segen, wie man ihn in keinem andern Buch sonst gefunden hätte. GEORG MÜLLER, dem die Bibel über alles ging, soll dieselbe in seinem Leben 150-mal durchgelesen haben – das Forschen und Erbauen aus derselben ausgenommen.

Das Wort betend lesen

»Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in Deinem Gesetz,« sagt David Psalm 119,18. Betend lies deine Bibel, das heißt: mache aus jedem Vers ein Gebet. Auf diese Weise nehmen wir das Wort leichter auf. Denn es handelt sich vor allen Dingen darum, dass das Wort in uns lebendig wird, dass es unser Herz erfasst, unseren Willen bestimmt und unsre Seele sättigt. »Maria bewegte alle diese Worte in ihrem Herzen.« Und dies geschieht am besten, wenn man es betend in sich aufnimmt und betend auch vor Gott ausspricht. Eine Versuchung des Feindes besteht darin, dass er das Wort von den Herzen der Hörenden oder Lesenden fortzunehmen sucht. Und Folge eines leeren Herzens ist: ein zerstreuter Sinn, ein aufgeregtes Wesen, ein neugieriges Ohr und eine geschwätzige Zunge. Wahres Gebet ohne regelmäßigen Gebrauch des Wortes Gottes ist ganz undenkbar. Gebet führt zum Wort, und Gottes Wort wirkt Gebet. Lass dein Herz gefüllt sein mit Gottes Wort und deine Seele gesättigt mit dem Wohlgefallen Gottes, und du hast den Weg zur Ruhe und zum Schweigen gefunden.

Die Bibel muss unser »Gebetbuch« sein, wenn wir ein solches bedürfen. Ein von Menschen gemachtes sollten wir nicht nötig haben. Viele Verse, die deinem Verstand vorkommen wie harte Steine, verwandelt das betende Herz in Brot: ihm quillt aus harten Steinen ein frischer Quell und aus Felsen Honig. Wenn die Alten beteten, waren ihre Worte meist Gottes Worte. An dem Gebet Esras merkt man, dass sein Herz mit Gottes Wort erfüllt war.

Sind nicht darum unsre Gebete so arm, weil unser Herz so arm ist an Gottes Wort?

WIDER DEN VERNUNFTDÜNKEL DER ICH-ORIENTIERTHEIT

Fleisch kontra Ohnmacht

Scheue Gottes öffentliche Bloßstellung deines Unvermögens nicht!

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

(Joh 15,5)

Nur allein die Torheit der wahren Einfalt lebt dies Wort Jesu aus: »*Ohne mich könnt ihr nichts tun.*« Eben deshalb trägt sie ja Schmach: ihre so auffällige Unfähigkeit wird geschmäht, ihre hilfsbedürftige Abhängigkeit wird verschmäht. Das ist die Ohnmacht der heiligen Einfalt. Wann begann man unseren Meister zu verhöhnen? – Als die Ohnmacht seiner Einfalt nach seines Vaters Willen offenbar wurde. Solange Er noch gewaltig redete und erstaunliche Zeichen und Wunder tat, verhöhnte ihn niemand; da war er noch der Meister, Prophet und Wundertäter, dem alles Volk nachlief. Ach, sie hatten nie erkannt, dass Seine äußere Vollmacht in Worten und Werken vor Menschen nur die Frucht Seiner inneren Ohnmacht in Einfalt vor Gott war! Denn wer mag wohl dem Bekenntnis Seiner inneren Ohnmacht geglaubt haben, dass Er nichts, aber auch gar nichts von sich selber tun könne? (Joh 5,19). Wohl niemand hielt ihn für so hilfsbedürftig unfähig in sich selber. Darum musste ihn Gott öffentlich in Seiner inneren Ohnmacht dadurch bloßstellen, dass Er ihn in der Menschen und Sünder Hände gab, damit die Ohnmacht seiner Einfalt, in der er Gott diente, schmachvoll vor allem Volk aufgedeckt würde. Nun sahen sie seine Unfähigkeit in sich selbst. Jetzt war Er der Verworfenste, der Allerverachtetste und Unwerteste. Nun brach der Hohn los. Die Ohnmacht seiner Einfalt, in der Er Gott vertraut hatte, wurde zum öffentlichen Gespött. Nur so konnte sie offenbar und durch Gott verherrlicht werden. Keinem Einfaltskind bleibt die Schmach der Ohnmacht erspart. Sie müssen alle irgend-

wie verstummen vor ihren Scherern. Solange ihre einzig mögliche Tätigkeit Glaubensstätigkeit ist, ruht das Wohlgefallen Gottes auf ihnen, und Er segnet ihren tätigen Glauben und verherrlicht ihn vor den Menschen durch allerlei sichtliches Wohlgefallen. Sobald Er aber ihren fruchtbar tätigen Glauben in einen scheinbar unfruchtbaren, leidenden Glauben umzuwandeln beginnt, der die Ohnmacht der Glaubenseinfalt bloßstellt, damit ihre Kreuzesherrlichkeit offenbar werde, werden auch sie mit Hohn übergossen: »Wo ist nun der Gott der Einfalt? Seht, sie können sich selber nicht helfen, und ihr Gott hilft ihnen auch nicht!«

Wer nun mich ›bekennt‹ vor den Menschen ...

(Mt 10,32)

Was für ein Bekenntnis – vor den Menschen – wäre das wohl, von Christus zu sprechen; dabei aber weiter in selbständiger Unabhängigkeit zu verbleiben von ihm. – Ein distanziertes, ein eigenwilliges, ein diabolisches Bekenntnis.

Wahrlich, nichts bringt die Einfalt so in Verruf und ins Gespött wie ihr freiwilliger Verzicht auf den Gebrauch der dem Menschen angeborenen natürlichen Hilfskräfte! Die Einfältigen sind die Dummen, sie, die die kluge Selbsthilfe preisgegeben haben! Ihre tätige Abhängigkeit von Gott scheint unglaublich, ihre leidende Abhängigkeit von Gott lächerlich. O, wie viel heilig leidende, heilig harrende Einfalt ist so verspottet worden in allerlei Not der Seele und des Leibes!

Hier unterscheiden sich Vernunft und Glaube aufs deutlichste. Tausendfach vielfältige Mittel und Wege hat die Vernunft allerwegen, – die Glaubenseinfalt aber hat immer nur einen: den Kreuzesweg Christi, den Weg der Aufopferung und Vernichtung des natürlichen Wollens und Könnens vor Gott.

Hier zeigt sich allerdings auch der bedeutsame Unterschied zwischen Halbglauben und Vollglauben. Die

allerwenigsten der Gläubigen sind gewillt, auf die Ohnmacht der Einfalt einzugehen. Viel Glaube ist bloß äußerlich übernommener Bekenntnisglaube, der höchstens in der natürlichen Einfalt hergebrachter religiöser Gewohnheiten lebt, – von dem aus Gott geborenen und für Gott abgesonderten Einfaltsleben hat er keine Ahnung. Ein anderer Glaube ist wohl bewusst erlebter und sogar recht streitbarer Glaube, – dennoch ist er nur fleischlicher Glaube, der sich vertritt und verfißt mit allen Vernunftkräften der Ich-Entfaltung. Ihm ist das heilige Einfaltsleben nur kulturwidriger »Pietismus« und »Quietismus«, das heißt vernunftarme Schwärmerie. Wieder andere Gläubige leben wohl verbunden mit dem Worte Gottes, aber nicht getrennt durch Christi Kreuz von sich selbst. Nie haben sie sich in biblisch tiefer Buße endgültig mit sich selbst entzweien lassen, um in steter Abkehr von sich selbst der Einfalt Christi zu leben. So leben sie in der weltförmigen Vielheit der offenen oder geheimen Ehrsucht, Habsucht und Genussucht, – das für Jesus abgesonderte Einfaltsleben aber scheint ihnen ebenso unerträglich wie unmöglich.

Alle diese »Gläubigen« fürchten und fliehen in Kreuzesscheu die Ohnmacht der himmlischen Einfalt. Nur nicht wirklich arm und hilflos in sich selbst werden! Nur nicht tatsächlich die Freude an sich selbst verlieren! Nur nicht wirklich dem Zauberglanz der Sinnenwelt, dem Ehrgepränge der Menschenwelt und dem Vernunftsdünkel der Ichwelt absterben! Nur nicht hinabsinken in die verhöhnte Ohnmacht der Einfalt! So lebt man der Welt ähnlich in mannigfaltigen Ehren, Gütern und Lüste und singt: »*So nimm denn meine Hände und führe mich!*« und: »*Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt.*« O meine Seele, lass uns mit allen Gnadenkräften der reinen Einfalt solchem Betrug entfliehen! Herr, führe uns hinab in die Ohnmacht Deiner Kreuzeseinfalt: Mache es wahr, dass wir nichts, aber auch nichts tun können ohne Dich! Lass uns immer weniger denken und tun, wie alle Welt denkt und tut! Schenke es uns, ohnmächtig in uns selbst, aus Dir zu leben, wie Du aus dem Vater lebstest! ④

BRÜDERLICHE GEDULD IST NOT, AUCH WENN ES DURCH HEMMUNGEN GEHT

Die Sünden der anderen Glieder

Es besteht kein Grund, uns darüber, sondern uns mit darunter zu stellen

Der Teufel will immer sprengen, arbeitet immer mit Dynamit. Der Geist Gottes tauft zu *einem* Leibe (1Kor 12,13). Mit welch frevelhafter Leichtigkeit können manche Gotteskinder ein Glied fahren lassen, ja sägen es ab, nur weil es eine andere Art hat, oder weil es gestrauchelt ist.

Genauso wie man es manchmal bei Gliedern der natürlichen Familie findet: Die Schwester hat mich geärgert, ich harmoniere nicht mit ihr, ich brauche sie nicht mehr, mag sie reden und denken, was sie will, ich kümmerge mich nicht mehr um sie – fort mit ihr! So geht man nicht mit einem Familienglied, noch weniger mit einem Glied am Leibe Christi um! Kein Glied darf sagen: »Ich bedarf des andern nicht« (1Kor 12,21). Hier stoßen wir wieder auf das Ich-Leben, auf die menschliche Größe, das größte Hindernis für das Wachstum des Leibes Christi zur göttlichen Größe. Aber nur aus *allen* Farben und Strahlen im Prisma setzt sich ein vollkommenes, reines Licht zusammen! Wie kann am Leib die ganze Fülle des Christus offenbar werden, wenn ein Glied fehlt (Eph 1,23; 2Thess 1,10)!

Willst du ein Band sein, das Handreichung und Zusammenschluss tut? So wirst du Jesu ähnlich (Joh 11,52).

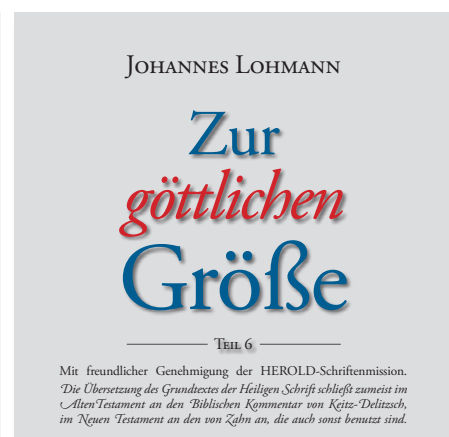
Sieht Jesus nicht die Unarten der Kinder Gottes? Er *trug* sie am Kreuz, Er trägt sie als Hoherpriester, Er *heilt* sie, Er ist Seines Leibes Heiland (Eph 5,23). Er *richtet* sie auch (Jes 4,4; Joh 8,26; Apg 10,42; 1Kor 4,4; 1Petr 1,17; Hebr 4,12-14). Der Leib Christi muss ein durchrichteter sein (1Kor 11,29 wörtlich, im Grundtext das gleiche Wort wie Vers 31). Aber Er richtet, um zu heilen (2Kor 10,8; 13,10; Lk 9,56). Dagegen »sehet auf die Zerschneidung!« (Phil 3,2). Gibt es das im Leibe Christi? Ja, es gibt solche Gläubige, wie es sie zu Paulus' Zeit gab, die können andere Gotteskinder zerschneiden und den Leib Christi zerschneiden. Der Geist Jesu heilt das kranke Glied in Geduld, schneidet es nicht ab (Hebr 12,13); und wo Er vorüber-

gehend ein krankes Glied abschneiden muss, tut Er es, um zu heilen (1Kor 5,5).

Das Gesetz trennt, die Gnade vereint. Wir suchen oft die Unarten der Kinder Gottes durch die gleichen Unarten zu überwinden! Man zieht sich voneinander zurück. Was zieht sich zurück? Das Ich, das nicht immer wieder Fußmatte sein will (1Kor 4,13). Natürlich verlangt es Opfer, Handreichung und Zusammenschluss zu tun, aber wir haben nur die Wahl, entweder ein Opfer für den Leib Christi zu sein oder uns am Leib Christi zu versündigen.

Eine der heiligsten Aufgaben im Glaubensleben ist wohl die, unterscheiden zu können, wo es gilt, mit der ganzen zweischneidigen Schärfe, mit der der Geist Gottes es tut, die Glieder zu richten, die den Leib in Verwirrung bringen (Gal 1,9; 5,12; 1Kor 5,7.11.13; 16,22; 2Kor 6,17; 2Joh 10f, 2Thess.3,6.14; 2Tim 4,14f; Tit 3,10; Off 2,6.14f.20) und eine Ansteckungsgefahr für ihn bedeuten (2Tim 2,17), und wo es gilt, in unendlicher Liebe und Geduld zu tragen, zu helfen, zu heilen (Röm 14,1; 15,1; 1Kor 9,19ff; 13,7; Gal 6,1ff; 1Thess 5,14; Hebr 12,13; Off 3,10); unterscheiden zu können, wo es gilt, die Bösen tragen zu können (2Tim 2,24), und wo es gilt, die Bösen nicht tragen zu können (Off 2,2). Wird ersteres nicht immer da am Platz sein, wo das eigene Ich in Gefahr ist, und letzteres, wo der Leib Christi in Gefahr ist? Aber sieh wohl zu, dass du nicht meinst, der Leib Christi sei in Gefahr, wenn es nur deine eigene kleine Zelle ist! Wie oft wird die Eini-gung, das »Zusammenwohnen«, der feste, auch äußere Zusammenschluss (Psalm 133,1) und damit die Vollendung des Leibes aufgehalten durch die Eitelkeit und das Papsttum der Führer, die um ihren Thron zittern wie ein Jerobeam (s. S. 12) und die Schriftgelehrten und Pharisäer, oder die einen Thron haben möchten! Das Abschneiden geschieht mit viel Tränen.

»Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist *das Band* der Vollkommenheit; und der Friede des Christus



regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid *in einem Leibe*« (Kol 3,14f). »Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn *ein* Brot ist es (Joh 6,35ff), so sind wir, die vielen (die Gesamtheit), *ein* Leib, dieweil wir alle *eines* Brotes teilhaftig sind« (1Kor 10,16f).

Das Ziel wird erreicht trotz Satan, Welt und – trotz der Kinder Gottes. Wenn nicht anders, wird es erreicht durch Feuergluten. Christus ist nicht vergeblich gestorben. Aber wie lange soll Er warten? Du bist ein Band in Seinem Leib, du bist mitverantwortlich! Wohl ist die Gemeinde der Gegenstand Seiner innigsten Liebe, höher als die Engel, der Gegenstand Seines brennenden Verlangens, aber – »weckt sie nicht auf, bis es ihr selbst gefällt« (Hl 2,7; 3,5; 8,4).

Wir sahen: das Wachstum des Leibes Christi hängt wesentlich ab von der Heiligung seiner Glieder und wird gehindert durch die Sünden der Kinder Gottes. Da muss hier auch ein Wort gesagt werden über *unsere Stellung zu den Sünden der Kinder Gottes*, ohne dass diese Frage hier erschöpfend behandelt werden soll (Phil 2,1-5).

Den Sünden der anderen gegenüber haben Glieder am Leibe Christi vor allem eine *priesterliche Stellung* einzunehmen, »entsprechend« dem Haupt, Christus, der unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an Seinem Leibe auf das Holz! (1Petr 2,24). Wie Daniel haben wir uns nicht *über* sie, sondern mit *darunter* zu stellen (Daniel 9,5ff). Wir haben eine ganz klare Anweisung darüber, wie wir uns den Sünden von Gotteskindern gegenüber zu verhalten haben: »So jemand siehet seinen Bruder sündigen, der – laufe hin und klat-

sche mit anderen darüber? – Der *bete!*« (1Joh 5,16). Soll Satan triumphieren, soll er dem Leib Christi seine Herrlichkeit rauben? Da gilt es, in den Riss zu stehen für den, der da sündigt (statt zu sagen: »Das habe ich mir ja gleich gedacht, dass es so kommen würde«), wie ein Abraham (1Mo 18) in Ausdauer; wie ein Mose: Vergib ihnen; wo nicht, so tilge *mich* aus Deinem Buche, säge *mich* ab! (2Mo 32,32). Wie ein Paulus: Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christus fort – für meine Brüder! (Röm 9,2f). »Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich zur Mauer machte und in den Riss stünde gegen mich für das Land, dass ich es nicht verderbte; aber – *ich fand keinen!*« (Hes 22,30; 9,4). O dies vergebliche Suchen Gottes! Sucht Er auch unter uns vergeblich? Ja, solche, die die Sünden der anderen breittreten, – nach denen braucht Er nicht lange zu suchen! Aber die in den Riss stehen für die kranken Glieder am Leibe Christi!? Wenn in der Offenbarung das siebente Siegel geöffnet wird, um die Posaengerichte über die Erde heraufzuführen, ist eine Stille in dem Himmel bei einer halben Stunde (Offb 8,1ff). Warum hält der Himmel den Atem an, worauf wartet er? Auf die Gebete der Heiligen! Gott wartet darauf, viel Räucherwerk zu geben zu ihren Gebeten, ja Feuer vom himmlischen Altar.

Beten wir mehr füreinander und rechnen wir mehr mit unseren Gebeten! »Ich will, dass die Männer aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel!« (1Tim 2,8). Wo sind die Männer, die anhalten am Gebet und betend eintreten für den Leib Christi und seine Glieder? Pflichtvergessene Männer, die ihren irdischen Geschäften eifrig nachgehen, aber um den Leib Christi und seine kranken Glieder sich nicht kümmern.

Was sollen wir tun bei den Sünden anderer? Warten! Es geht auch bei ihnen wachstümlich (Mk 4,28). Habe Geduld (auch mit dir selbst), wenn es durch Hemmungen geht! »Auf die Schwachen wartet ihr nicht« (Hes 34,4). »Wie viele nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnt sein; und solltet ihr noch in etwas anders gesinnt sein, so wird euch Gott auch das offenbaren, nur dass, so weit wir auch

gekommen sind, wir alle in derselben Spur (oder in derselben Reihe, Schulter an Schulter) wandeln« (Phil 3,15f), dass unser keiner dahinten bleibe. Wohl wird dadurch das Wachstum des Leibes aufgehalten, aber besser, es wird verzögert, als dass ein Glied verloren geht. »Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben« (Röm 15,1). Auch im Himmel müssen sie aufeinander warten (Hebr 11,40; Off 6,11). Glaube es dem andern, dass er zurechtkommen will und wird. Vielleicht ist für ihn gerade »die Stunde der Versuchung« (Off 3,10); sie kommt auch über dich (Gal 6,1; Hebr 13,3); vielleicht ist sie schon über uns alle gekommen mit ihrer schwülen Atmosphäre und mit den Geist und Gemüt umstrickenden persönlichen Mächten aus dem Abgrund, mit den kräftigen Irrtümern, mit den Kräften der Lüge und Verführung (Mt 24,22.24). Bete! Warte! Ermahne! Tröste! Wirf dich in den Riss! Glaube! Liebe! Hebe aus dem Kot! Kämpfe wie eine Mutter um ihr Kind, wie der Hirt um sein Schäflein! Die Liebe ist die größte unter den Gaben des Heiligen Geistes, die dem Wachstum des Leibes Christi dienen sollen (1Kor 12,31; vgl. Eph 4), aber wie leicht erkaltet sie, wenn das eigene Ich sich verletzt fühlt! Lass dir doch unrecht geschehen, lass doch die anderen recht behalten, – viel wichtiger ist Zusammenschluss und Wachstum des Leibes und Einheit des Geistes, als dass hier auf Erden alles »in Ordnung kommt« und genau festgestellt wird, wer recht hat.

Was sollen wir tun bei den Sünden anderer Glieder? Vor allem das *Ganze* des Leibes Christi im Auge haben! Um des Leibes willen muss auch unter Umständen das Messer genommen und das Geschwür aufgeschnitten werden (4Mo 25,7ff; 1Kor 5,1-13 u.a., s.o.), damit nicht das Ganze faul werde. Der Leib Christi muss ein durchrichteter sein; die Kräfte des Kreuzes und des Todes Jesu müssen sich in allen seinen Gliedern ausgewirkt haben. Satan muss an ihnen zum Schweigen gebracht sein. Aber bedenke: Nur Durchrichtete dürfen richten! (Röm 2,1-3). Erst muss der Balken aus dem eigenen Auge entfernt sein (Matth 7,1-5; Röm 14-15,1). »Habt nichts

mit ihm zu schaffen, auf dass er schamrot werde; doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder« (2Thess 3,14f).

Was sollen wir tun? Zudecken (1Petr 4,8). Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht (Jak 2,13). »Ihn entschuldigen, die Wahrheit mit und Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.«

Was sollen wir tun? Bedenken: Was du einem Glied tust, tust du dem Leib, dem Haupt. Respektiere in *jedem* Kind Gottes das Werk des Heiligen Geistes, das Glied am Leibe Christi! Es ist eine Perle Gottes – vielleicht eine Perle, die eben im Schmutz liegt, aber eine Perle Gottes (Mt 7,6), Sein Augapfel (Sach 2,12). Als ich einmal den alten BODELSCHWINGH besuchte, nahm er mich mit zu den Epileptischen. Unvergesslich ist mir da, wie er sie unter anderem fragte: »Wenn eins von euch gefallen ist, was tut ihr da? Gebt ihr ihm da noch einen Fußtritt?« Und alle riefen: »Nein, wir helfen ihm auf!« Und dann kam die Anwendung! Kind Gottes, hast du einem Gefallenen schon einen Fußtritt gegeben? Dann tu Buße! Die Perlen nicht im Kot liegen lassen! Es ist eine Sünde am Leibe Christi, mit der Welt über Sünden eines Gliedes Christi reden (Mt 7,6; 1Kor 6,1ff).

Was sollen wir tun? Die verantwortlichen Ältesten und Vorsteher verantwortlich machen (Hebr 13,17; Hes 3,17ff; 33,2ff; Off 2,14ff; u. a.).

Welche Folgen hat es, wenn Sünden von Gliedern Jesu ungeordnet bleiben? Sie bilden ein Ärgernis für die anderen Glieder (Mt 18,6; 13,41) – manche ziehen sich ganz von der Gemeinschaft der Kinder Gottes zurück –, ein Ärgernis bei Gott (Röm 2,24) und ein Ärgernis bei der Welt (Röm 2,24). Sie wirken als verderblicher »Sauerteig« und als »Krebs« im Leibe Christi und geben dem Feind eine Position innerhalb der Festung. Sie versenken ganze Teile des Leibes Christi in geistlichen Schlaf (1Kor 11,30). Der Strom des Heiligen Geistes, der vom Haupt durch den ganzen Leib geht (Psalm 133,2), wird unterbrochen. Das Wachstum des Leibes wird gehindert. Du trägst eine heilige Verantwortung für dich selbst und für das Wachstum des ganzen Leibes.

Die neue Schöpfung

Der Leib Christi und jedes einzelne Glied desselben ist eine neue Schöpfung (2Kor 5,17 wörtlich). Die Vollendung des Wachstums des Leibes Christi zur göttlichen Größe ist der Anbruch einer ganzen neuen Schöpfung. Das Wachstum des Leibes Christi hängt an dem Wachstum jedes einzelnen Gliedes; die ganze neue Schöpfung hängt an der Neuschöpfung derer, die genannt werden »Erstlinge Seiner Schöpfungen« (Jak 1,18 wörtlich).

Jede neue Schöpfung quillt einzig aus dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi (Kol 1,12-23).

Wie sich der Neue Bund nur auf den *Trümmern* des Alten Bundes erhebt (Mt 9,16f; Hebr 8,6-13), so die neue Schöpfung nur auf den *Trümmern* der alten Schöpfung. Der Kreuzestod Jesu ist *zuerst* der Vollzug des Verdammungsgerichtes über die alte Schöpfung (Röm 8,3; Gal 2,19), *dann* Versöhnung und Erlösung (Kol 1,14,20). Aber die ganzen lösenden und erlösenden Kräfte des Kreuzestodes wären gleichsam im Grabe Jesu verborgen geblieben, – denn sie sind ja an Seine Person gebunden, von Ihm selbst nicht zu lösen, – durch die Auferstehung Jesu kommen sie aus dem Grabe hervor und ergießen sich in das Geschaffene (Röm 1,4); ja mehr: Nicht nur einzelne Strahlen der Gottheit, nein das Pleroma (Kol 1,19), d. h. die gesamte Wesens- und Lebensfülle Gottes kommt durch die Auferstehung Jesu zur Entfaltung, teilt sich mit. Vgl. Eph 1,23. (Der unsichtbare, unfassbare Gott teilt in Ihm denen sich mit, denen der Geist Gottes das Auge öffnet, Seine Herrlichkeit zu schauen. 2Kor 3,18), das ist das Wesen der neuen Schöpfung. Die alte Schöpfung sank in Fluch und Gericht und Tod: der Tod ist der Sünde Sold – der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen – die Schöpfung ist unterworfen der *Vergänglichkeit* ohne ihren Willen, mit den Menschen gestürzt in den Tod (Röm 6,23; 5,12; 8,20), – Jesus steigt als Erstgeborener aus dem Grab, als Anbruch einer neuen Schöpfung, als Mittler ewigen Lebens, als Mittler Gottes. Fleisch geworden, in der Gestalt des sündlichen

Fleisches, zur Sünde gemacht, zum Fluch geworden, war der Eingeborene vom Vater der alten Schöpfung eingliedert und mit der alten Schöpfung dem Gericht und Tod verfallen und die alte Schöpfung in Ihm gerichtet; aber aus Tod und Gericht ist Er als Erstgeborener *aus* den Toten hervorgegangen (Kol 1,18), als Erstgeborener, als Anbruch und Haupt einer neuen Schöpfung.

Zwei Schöpfungen, die alte und die neue Schöpfung, stehen hier in Kol 1,12 und 13 einander gegenüber. Der »Obrigkeit der Finsternis«, dem Herrschaftsgebiet der Finsternis, der alten Schöpfung, die unter der Tyrannei der Finsternis (oder, wie Johannes sagt, im Satan) liegt, steht gegenüber das »Erbteil der Heiligen im Licht«, das Gottesreich, das »Reich seines lieben Sohnes«, das Königreich Jesu Christi, als Stätte des Lichts – das Lichterbe, in dem die Erlösten leben (Vers 12). Dies ist die neue Schöpfung, von der Johannes sagt: Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt (1Joh 2,8). Diese neue Schöpfung ruht, Vers 13 und 14, auf dem was Jesus Christus *vollbracht* hat, und, Vers 15-19, auf dem, was Er *ist*. Jesus Christus *ist* der *Erstgeborene* und zwar in doppelter Beziehung: Vers 15 der Erstgeborene vor allen Kreaturen, wörtlich: der Erstgeborene jeder Schöpfung, und Vers 18 der Erstgeborene aus den Toten (vgl. Off 1,5); d. h. Er ist sowohl der Erstgeborene der *Gesamtschöpfung* wie Vers 16 ausführt: der sichtbaren und unsichtbaren Welt, als auch nach Vers 18 im besonderen der Erstgeborene der *neuen* Schöpfung.

Das Wort »der Erstgeborene« hat eine zweifache Bedeutung:

1. Er ist der *Anbruch* und *Durchbruch* für die, die *nach* Ihm kommen. Er ist der Erstgeborene aus den Toten, der Anbruch einer neuen Schöpfung, der Durchbruch für die Gesamtheit derer, die in und durch Seine Auferstehung mit auferstanden sind, – für alles, was aus dem Reich der Finsternis in das Königreich Christi, aus der alten in die neue Schöpfung kommt. Christus ist der Erstgeborene aus den Toten, d. h. Er ist unter ihnen gewesen, aber durch

Auferstehung aus ihrer Mitte hervorgegangen und von ihnen geschieden – bahnbrechend für andere, die in Ihm aus der Mitte der Toten hervorgehen und von ihnen geschieden werden. Das ist etwas anderes als die Rückkehr des Jairuskindes, des Jünglings zu Nain, des Lazarus aus dem Totenreich – das waren Einbrüche in das Totenreich, nur für wenige Tage, die den Tod in seiner Gewalt nicht erschütterten. Das ist auch etwas anderes als die Entrückung eines Henoch und Elias – das war nur ein Raub aus dem Totenreich. Henoch und Elias vermochten nicht, *anderen* Bahn zu brechen aus dem Totenreich, vermochten nicht, die Macht zu nehmen dem, der des Todes Gewalt hat. Sie alle vermochten nicht, den Anbruch einer neuen Schöpfung herbeizuführen. Jesu Auferstehung ist der Sieg über die Gewalt des Todes, weil er des Todes Ursache wegnahm. Jesu Auferstehung ist der Anbruch einer neuen Schöpfung, in welcher der Tod nicht mehr ist. Er ist auferstanden als *Erstling*, als *Erstgeborener*, dem die ganze Schar der Seinen nachfolgt aus dem Tod der alten Schöpfung in die neue, *lebendige* Schöpfung. *Nur* durch Ihn, den *Erstling* aus den Toten, gibt es *Mitauferstandene*, mögen wir nun an den leiblichen oder geistlichen Tod denken.

Das Wort »der Erstgeborene« hat noch eine andere Bedeutung:

2. Der Erstgeborene war der Rechtsnachfolger des Vaters, *das Familienhaupt*.

Darum war es eine Durchbrechung der Rechtsordnung kraft Gnadenwahl, dass Gott von Esau und Jakob sagte: Der Ältere soll dem Jüngeren dienen. Die Erstgeburt bedeutete die *Herrschaft* in der Familie. So sagt Gott von dem *Messias* in Psalm 89,28: Ich will ihn zum *Erstgeborenen* machen, höher als die Könige der Erde; von *Israel* (2Mo 4,22) zu Pharao: Israel ist mein *erstgeborener* Sohn, d. h. berufen zum Herrscher über die anderen Völker der Erde; und Hebr 12,23 von der *Gemeinde* Jesu: »Die Gemeinde der *Erstgeborenen* die im Himmel angeschrieben sind«, jeder ein König, der als Erstgeborener mit dem erstgeborenen Bruder herrscht in der neuen Schöpfung, im Jakobusbrief genannt (1,18) »Erstlinge Seiner

Schöpfungen«, d. h. Herrscher in allen Schöpfungen Gottes. In Vers 15 bedeutet »der Erstgeborene jeder Schöpfung« Jesu Herrschaftsstellung im Universum ohne Rücksicht auf den Zustand desselben in der alten oder neuen Schöpfung; Er ist der unbedingt Höhere vor allen Kreaturen, auch vor den höchsten in den Himmeln. In Vers 18 bedeutet »der Erstgeborene aus den Toten« Jesu Herrscherstellung in der neuen Schöpfung. – Christus ist Weltgrund und Weltziel (vgl. Vers 16); der ganze Bestand der alten und neuen Schöpfung beruht auf und in *Ihm*, dem *Erstgeborenen aus den Toten*.

Dies Sein Erstgeburtsrecht, der aus Seiner Auferstehung sich ergebende Anbruch einer neuen Schöpfung verwirklicht sich nun *in drei konzentrischen Kreisen* im einzelnen Gläubigen, in der Gemeinde oder dem Leib, im Universum, und in jedem dieser drei Kreise wiederum in drei Kreisen (1. in Geist, Seele und Leib, 2. in Israel, Samaria, Heiden, 3. in Himmel, Unterwelt, Erde).

Das neue Testament zieht Parallelen zwischen der alten und neuen Schöpfung, (z. B. 2Kor 4,6). Die Erde war wüst und leer. Daraus wird eine Schöpfung, der Gott das Zeugnis gibt: Sehr gut! (1Mo 1,31). Und sind wir Menschen in uns selbst durch die Sünde irgend etwas anderes als »wüst und leer«? Gibt es irgend etwas Hoffnungsloseres? Der Römerbrief gibt die Antwort. Der Mensch ist von Gott verflucht. Aber der Geist Gottes schwebt über der »finsternen, unfruchtbaren Wassertiefe«. Aus Wasser und Geist wird Gottes Schöpfung geboren. Über deinem und meinem hoffnungslosen, wüsten, leeren Leben schwebt der Geist Gottes, wie Er über dem Leben jedes Verbrechers, jeder Mörderin, jeder geistig umnachteten Seele schwebt. Sobald der Mensch durch das Licht des Heiligen Geistes von der inneren Erkenntnis durchdrungen ist: »Ich bin nichts als eine finstere, unfruchtbare Tiefe«, verbindet sich Gottes Geist mit dem, das nichts ist. Gottes Schöpfungen sind immer und *auf jeder Stufe* Schöpfungen *aus dem Nichts* (aus dem nicht Seienden, Hebr 11,3) und sind ausschließlich und einzig und nur auf jeder Stufe

Schöpfungen durch *Christus*. Er ist der Erstgeborene *jeder* Schöpfung (Vers 15). Außer Christus ist nur Tod. »Alle Dinge sind durch dasselbe, durch Ihn gemacht« (Joh 1,3). Er allein ist das Brot, das der Welt Leben gibt (Joh 6,33). Christus allein ist der Erstgeborene aus den Toten, Seine Auferstehung allein der Anbruch einer neuen Schöpfung.

Auferstehung hat es immer mit *Tod* zu tun. Die Auferstehung Jesu kann sich überhaupt nur in dem auswirken, was tot ist. Darum ist der Tod, der leibliche wie der geistliche, an sich gar nichts Hoffnungsloses, sondern nur hoffnungslos, wenn nicht Jesu Auferstehung hinein geleitet wird. Seit »das Wort« hinein gedrungen ist in die alte, dem Tod verfallene Schöpfung, »das Leben« in die Welt des Todes, seit Jesus der Erstgeborene aus den Toten ist, gibt es keine Frage mehr, was siegen wird, Leben oder Tod, gibt es keine Frage mehr, ob es eine neue Schöpfung gibt, sondern nur die *eine* Frage: Wer und was hat teil an dem Leben, an der neuen Schöpfung? Und da hat Gott sich selbst eine Grenze gesetzt: »Wer da *will*, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.« »Wie viele Ihn *aufnahmen*, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden.« »Wer an den Sohn *glaubt*, der hat das ewige Leben.« Darum ist es ein *Befehl*: »Stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten« (Eph 5,14).

Die alte Schöpfung sank in den Tod »ohne ihren Willen« (Röm 8,20), dadurch, dass der Mensch seinen Eigenwillen aufrichtete gegen Gottes Willen. Vom *Menschen* aus muss ihr die Neuschöpfung kommen, darum wartet sie auf die Offenbarung der Söhne Gottes (Röm 8,19). Und soll der Mensch selbst eine neue Schöpfung werden, so muss sein eigener Wille wieder unter den Willen Gottes kommen. Christus ist der Erstgeborene aus den Toten, der als das gehorsame Lamm am Kreuz allen Bahn brach hinein in den Lammesgehorsam.

Die Auferstehung hat es immer mit dem Tod zu tun. Wo kein Tod ist, kann es keine Auferstehung geben. Das ist einerseits ein verzehrender Blitzstrahl, andererseits ein belebender Sonnenstrahl.

Ein verzehrender Blitzstrahl: Will ich Auferstehung erleben, soll die Auferstehung Jesu mir der Anbruch einer neuen Schöpfung sein, so muss ich mich restlos im ganzen Umfang meines Seins als tot erkannt haben, mich selbst, meinen Eigenwillen, meine Eigengerechtigkeit, Selbstherrlichkeit, mein eigen Leben mit Christus gerichtet, verflucht, gekreuzigt, gestorben, begraben sehen. Nur in dem Maß, als das der Fall ist, kann von Auferstehung, von einer neuen Schöpfung in mir die Rede sein. Hängst *du* in Christo?

Hast du diesen Blick auf das Kreuz? *Willst* du diesen Blick haben und unter ihm das eigene Leben verlieren? Eigenleben ist Tod. Ist jemand in Christo, d. h. *außer sich selbst* so ist er eine neue Schöpfung. Die Auferstehung ruht auf dem Kreuz von Golgatha. Das Hindernis, das die neue Schöpfung in uns aufhält, das Hindernis für die Wirkung der Auferstehung Jesu in uns ist nicht, dass so vieles, alles in uns tot ist, sondern dass wir so vieles noch nicht als tot erkannt oder noch nicht mit Jesus gekreuzigt, noch nicht im Tode Jesu tot sehen. In dem Maße, als wir unseren Eigenwillen mit Jesu gekreuzigt sehen, kann Gottes Wille in uns auferstehen; in dem Maße, als wir unsere eigene Größe mit Christus gekreuzigt sehen, kann Gottes Größe in uns auferstehen; in dem Maße, als wir unsere eigene Gerechtigkeit mit Christus gekreuzigt und tot sehen, kann Gottes Gerechtigkeit in uns auferstehen.

Auch als der Auferstandene ist Jesus das Lamm. Wo die Kraft Seiner Auferstehung wirksam wird, gibt es darum nicht Löwen, sondern Lämmer. Unsere Herrschsucht, Überhebung, unsere selbstgerechte Kritik anderer, unsere Unbarmherzigkeit, unser Hochmut, religiöser Parteigeist, Menschenvergötterung sind aus der alten Schöpfung, haben in der neuen Schöpfung nicht Raum.

Wird fortgesetzt

QUELLENANGABEN FÜR DIESE AUSGABE:

① Paul Humburg Allerlei Reichtum / ② Samuel Hebich Es geht darum, in Christo zu sein / ③ Fritz Binde Die vier Kennzeichen der Auserwählten Gottes / ④ Die heilige Einfalt / ⑤ Daniel Schäfer Auf dem Friedhof der Gestrandeten / ⑥ Johannes Goßner Goldkörner / ⑦ Autor unbekannt Gedanken und Gedichte über die Bibel / ⑧ Paul Geyser Die Sünde Jerobeams.

Hinweis: Diese zu Grunde liegende Literatur wurde, wo es angebracht schien, durch eigene Kommentare geringfügig aktualisiert.

NIEMAND KANN ZWEI HERREN DIENEN

Eines ist not

Es geht für uns darum, in Christo zu sein

Wir gehen nun ans achte Kapitel des Römerbriefs. Diese späteren Kapitel meint der Heilige Geist besonders für Brüder *in Christo Jesu*, die haben sich da hinein zu leben; darum empfehle ich hauptsächlich die sechs ersten Kapitel des Römerbriefs zum Lesen für alle, besonders für Anfänger, weil sonst leicht ein Mischmasch gemacht wird, vor dem wir uns in Acht nehmen müssen. Das 7. Kapitel enthält die Bekehrungsgeschichte des Paulus selbst, von Anfang bis zum Ende, die wiederholt sich im Wort in immer neuen Verhältnissen. Da ist zuerst der natürliche Mensch, der ohne Gott lebt; dann kommt er zum Gesetz, das Gesetz schlägt ihn tot; er findet zwar inneres Gefallen am Gesetz und möchte es erfüllen, kann aber eben nicht das Gesetz tun; je mehr er will – desto mehr ›Unmacht! Er kann 's nicht tun, wird von Tag zu Tag elender; und ruft am Ende aus: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! Siehe das bin ich, das bist Du im besten Fall. Das 8. Kapitel ist eine Fortsetzung des siebten, es fängt da an, wo wir so weit gekommen sind, an uns selbst zu verzweifeln. Wenn du noch nicht so weit gekommen bist, dann kennst du immer noch nicht das ABC des Christentums. Das mosaische Gesetz ist uns dazu gegeben, um unsere Selbstgerechtigkeit zunichte zu machen; wir aber sind so dumm, dass wir uns immer selbst helfen wollen, wie die Pharisäer. Dieselben waren feine Leute, äußerlich nicht wie die Trunkenbolde, Zöllner und Hurer; aber jene sollen eher gerechtfertigt nach Haus gehen. Wie jener Zöllner, der seine Augen niederschlägt und ausruft: »Gott sei mir Sünder gnädig!« vor dem frommen und dankbaren Pharisäer gerechtfertigt wird. Wer Ohren hat zu hören, der höre! – Also das 8. Kapitel im Römerbrief fängt an: **So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.** Das ist ein geheimnisvolles Wort: sowie

ich *in Christo Jesu bin*, dann ist nichts Verdammliches an mir. Also soll ich in Christum Jesum hineingehen nach dem Geist; wie wir nach dem Körper *im* Gemeindesaal sind. Weil der Vater uns Jesum Christum gegeben hat, als Seine größte, unaussprechliche Gabe, so ist Er nun mein und dein. Wozu? Um dir zu sein: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung. Verbirg dich in Ihm, wohne in Ihm: Er ist dein Zufluchtsort, deine Heimat. Wenn du *in Christo* bist, ist nichts Verdammliches an dir. Alle deine Sünden, alle Gräuel, die du getan hast, alles verfluchte und verdammte Wesen ist weg; ohne dein Zutun hat es sich dann gefügt, dass nichts Verdammliches in dir ist. Könnt ihr das kleine Wörtlein ›in‹ verstehen? Ich soll immer *in* Christo Jesu sein, im Haus, im Bett, auf der Strasse, beim Essen und Trinken, beim Lesen und Schreiben, beim Arbeiten und spazieren gehen, auf dem Markt, in der Werkstätte, auf dem Acker beim Pflügen – immer *in Christo Jesu*, wo ich bin und mit wem ich bin.

Der Vater hat mir Seinen Sohn gegeben, damit ich mich *in Ihn* einkleide, Sein Kleid soll sein das Kleid meiner Gerechtigkeit. So musst du einhergehen; immer sollt ihr des Herrn Tod verkündigen und das Leben, das ihr in Ihm habt. Also: mein Heiland ist für mich gestorben, jetzt ist nichts Verdammliches mehr an mir; Er hat ja für alle meine Sünden, für meine Gräuel, für all mein Elend, meinen Fluch und Verdammnis mehr als genug getan. Nun, ist das nicht ein wunderbares Wort, das kleine Wörtlein ›in‹?

Etwas anderes ist's, wenn du in dir selbst bist. Dann bist du vielleicht ein ganz guter Mann, eine ganz gute Frau; niemand sagt dir etwas nach. Aber es kann soweit kommen, dass du sagst: ich möchte gern Buße tun, aber ich kann nicht; ich möchte gern beten, aber ich kann nicht, ich möchte gern glauben, aber ich kann nicht. Warum? Du bist

ja in dir – und in dir kannst du freilich nichts. Du solltest eben *in Christo Jesu* sein, *in Ihm* kannst du das alles. Also nimm Dich in Acht, dass du nicht in dir selbst bist; nimm dich in Acht, dass du nicht ›in deinem Mann, deiner Frau, deinen Kindern, deinem Gelde bist‹; das heißen wir Götzen, und die Seele beschäftigt sich immer mit ihren Götzen. Also nur wenn ich *in Christo Jesu* bin, ist nichts Verdammliches in mir; nur so sind alle meine vergangenen Sünden nicht verdammlich. Dann kann auch wirklich kein Mensch, kein Engel, kein Teufel mich verdammen; ich bin im Herrn = meiner Gerechtigkeit.

Aber höre den ganzen Vers, lies auch den Schluss: **So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.** Wenn du mir sagst, dass du in Christo Jesu bist, du Mann, und gehst an dein Handwerk, an deinen Schreibtisch; und du Weib, du gehst in deine Küche, hast's mit Mitarbeitern und Untergebenen zu tun – dann werden wir sehen, ob du wieder zornig wirst, ob du lüstern, selbstgerecht, hochmütig bist, ob du nach dem Fleisch wandelst oder nach dem Geist.

Überall soll herauskommen, was in dir drinnen ist. Wenn ich in Christo Jesu bin, werde ich überall so züchtig, fromm und demütig sein, wie in der Gemeinde. Es gilt: so wie du beim Gedächtnismahl bist, so sollst du überall sein. Wenn du nicht überall gleich bist, dann bist du ein Heuchler, eine Heuchlerin, und dann gebe ich gar nichts auf deine Frömmigkeit. Kannst du das verstehen? – Alles ist verdammlich an dir, wenn du nach dem Fleisch wandelst; die Liebe des Vaters ist umsonst an dir, die Liebe des Sohnes ist umsonst an dir, Sein Leiden ist umsonst an dir, Sein Sterben ist umsonst an dir, Sein Aufstehen ist umsonst an dir; es hat ja gar keinen Einfluss auf deinen Wandel, du wandelst nach dem Fleisch, als ein Adamssohn, eine Adamstochter. Also *in Christo* sein! Sowie du sagst: der HERR ist für mich gestorben, auferstanden, der ewige Gott hat mich geliebt, – so folgt daraus der Nachsatz: ich liebe Ihn wieder, ich will hinfort mit der

Welt nichts zu schaffen haben; ich will mein altes Leben ans Kreuz Christi geschlagen haben; die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt, ich will nicht um die Ehre der Welt buhlen; was sie mit Jesu Christo getan haben, das sollen sie mit mir auch tun. Dann wandelst du nach dem Geist und nicht nach dem Fleisch, willst nicht deinem Manne, deiner Frau, deinen Kindern, deinen Brüdern, deinen Schwestern, deinen Freunden gefallen, sondern dem Herrn. Also: *Niemand kann sich des Herrn rühmen, sobald er nach dem Fleisch wandelt.* Wie du nach dem Fleisch wandelst, bist du unter den Zehn Geboten, unter der Verdammnis, unter dem Fluch. Bin ich *in Christo Jesu*, ist nichts Verdammliches an mir; ich habe Ihm aber nachzufolgen. Da muss gründlich durchgeschnitten worden sein mit dem zweischneidigen Schwert, nimm dich in Acht; wenn du nicht gründlich durchschneidest, gehst du verloren.

Nun weiter zu der Ursache, warum nichts Verdammliches da ist. **Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.** Wie viele Gesetze sind in diesem Vers? Zwei. Sind diese zwei Gesetze beisammen? Nein. Was ist das erste Gesetz? Die Zehn Gebote, wie werden sie genannt? Das Gesetz der Sünde und des Todes, denn die Zehn Gebote zeigen uns die Sünde und schlagen uns tot.* Jetzt aber hören wir vom »Freimachen«; von diesem Gesetz soll ich frei gemacht werden, und hier steht geschrieben: das Gesetz des Geistes hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. **Regiert euch der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz** (Gal 5,18) ihr seid frei von der Herrschaft der Sünde, und frei von der Welt. Hier wird gezeigt, dass die zwei Gesetze *nicht beisammen* sind, wir haben nicht zwei Herren. Wenn du sie zusammen nimmst, so machst Du eine Konfusion. So lange du also nicht bekehrt *nicht in Christo bist*, stehst du unter dem mosaischen Gesetz und bist verdammt, denn weil du nach demselben nicht handeln kannst, so überführen dich die Gebote der Sünde und verdammen dich. Nun aber kommt

ein neues Gesetz, dieses neue Gesetz macht dich frei von dem alten. Warum? Sowie du in Christo Jesu bist, geht eine Veränderung in dir vor: da handelt es sich nicht mehr um Anklagen und Verdammen. Die Zehn Gebote kennen nur das Eine: »tue es, und du wirst leben; verflucht ist, wer es nicht tut.« Die Zehn Gebote kennen keine Gnade, keine Barmherzigkeit, keinen Glauben; sie herrschen mit eiserner Hand. Was bleibt mir übrig? Ich muss trachten, frei zu werden. Das hat der Apostel durchgemacht im 7. Kapitel, und kommt so weit, dass er klagt und schreit: »Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes.« Gott aber hat das Gesetz gegeben, die Gebote sind ja heilig, recht und gut, wie Gott selbst. Wie kommt es nur, dass das Gute mich totschrägt? – Das Gute ist mir gegeben, dass ich meinen bösen Zustand erkenne; mich gut zu machen, ist ihm unmöglich. Dazu ist ein Stärkerer nötig. Daher sagt der Apostel am Ende: **Ich danke Gott durch Jesum Christum.** Also sind in diesem Vers die zwei Gesetze nicht *beisammen*; sowie du in Christo Jesu bist, so fällt das Gesetz der Sünde und des Todes weg; du wirst frei gemacht und kriegst ein neues Gesetz. – Wie wird das genannt? – Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht. Die Zehn Gebote sind gut, aber du kannst sie nicht tun, und sie können dich nicht lebendig machen. Dazu sind sie zu schwach, d. h. durchs Fleisch geschwächt. In Christo Jesu kriegst du Vergebung aller deiner Sünden und damit den Heiligen Geist; das ist der Geist der lebendig macht; sowie dieser in dir ist, hast du Leben und Frieden, hast guten Willen und Kraft ihn auszuführen.

Wenn ich daher *in Christo* bin, so bin ich nicht gesetzlos, dass ich tun kann, was ich will. *Wer Sünde tut, ist ein Sklave der Sünde, und wenn er noch so viel von Geist und Glauben redet.* In Christo Jesu habe ich Vergebung meiner Sünden, stehe auf vom Tod der Sünde, bin eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden. In Christo Jesu habe ich ein neues Gesetz, das Gesetz des Geistes, das mir Kraft zum Leben gibt. Ach, wie lange währt's, bis du unter *dieses*

Gesetz kommst! Du willst partout die Vergebung nicht umsonst haben, und wenn du am Ende die freie Gnade annehmen willst, fragst du noch, ob man der Vergebung auch gewiss sein könne. Aber **der Geist gibt Zeugnis unserem Geiste, dass wir Gottes Kinder sind.** Dann erst fängst du an den Herrn zu lieben, willst Ihn nicht mehr betrüben, fängst an die Sünde zu hassen und zu lassen, wirst hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit, kannst dienen und gehorchen, lernst geben und vergeben. Das wirkt der Geist, der da lebendig macht in Christo Jesu. Meine nicht, du müsstest das alte Gesetz wieder hereinbringen. Das Gesetz des Geistes reicht völlig hin. Die zwei Gesetze sind verschieden wie Himmel und Erde; wenn du sie zusammenwirfst, genießt du nicht die Freiheit der Kinder Gottes, wirst die Furcht nicht los und hast auch keine Kraft. Der erste Vers wird durch den zweiten, der zweite durch den dritten Vers gegründet: **denn das dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches.** – Das Gesetz ist ja gut, aber sowie es mit dem Fleisch zu tun hat, ist es kraftlos. Da offenbart sich der Fluch, dass ich es eben nicht tun kann. Das Gesetz ist ja gut, daher kommt's zu den Leuten, zeigt ihnen wie sie sein sollten, und nicht sind. Das Gesetz ist ja gut, aber es kann deine Schuld nicht tilgen. Es kann mit dem Fleisch nichts anfangen, als nur verdammen und töten. Aber was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott, wir konnten die Gebote nicht erfüllen, jetzt heißt es: das tat Gott. Wie denn? »Er sandte seinen Sohn, in der Gestalt des sündlichen Fleisches.« – Was das Gesetz nicht tun konnte, das tat Gott, indem er sandte, – wen? – seinen lieben Sohn – wie? – in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Er hatte kein sündliches Fleisch; Gott hat ihm den Leib zubereitet – zu tun den Willen seines Vater, aber in Allem ward er uns gleich, nur ohne Sünde. Ach, seht die Liebe Gottes, er sandte Seinen lieben Sohn, vom Weibe geboren, – »und verdamnte die Sünde im Fleisch durch Sünde.« Der Herr Jesus ist in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches erschienen und Gott hat die Sünde im

Fleisch verdammt; daher wurde Sein heiliger Leib geschlagen, gepeinigt, gemartert, daher wurde er ans verfluchte Holz genagelt. Gott hat die Sünde verdammt im Fleisch. An wem? An Seinem lieben Sohn, der unser Fleisch annahm. Und zwar hat Er die Sünde im Fleisch verdammt »durch Sünde,« d.h., durch Sünderhände, die Sünderhände haben Ihn ergriffen an Gottes Statt, auf Ihn eingeschlagen, Ihn verdammt, ans Holz genagelt, seine Hände und Füße durchgraben; und siehe: da ist all deine Sünde im Fleisch gestraft worden von Gott, durch Sünde. Ach liebe Seele, alles Böse was du getan, ist gestraft im Fleisch; das hat Gott selber getan, nicht in deinem Fleisch, sondern im Fleisch Jesu Christi; der Vater hat's nach wohlbedachtem Rat tun lassen durch Sünderhände. Jetzt darfst du nicht mehr gestraft werden, für deine Sünden litt und starb ein anderer, der Erstgeborene von vielen Brüdern. Der ewige Gott selbst hat sich unser angenommen, und hat die Strafe erlitten, die ich nicht erleiden konnte. Gott hatte schon eine Hilfe geschickt durch Mose, durch das heilige Gesetz, um sein Volk vorzubereiten auf seinen Messias; aber die Juden wollten durch die Gebote gerecht werden, während sie doch nur ein Zuchtmeister auf Christum sind, ein Zuchtmeister, der uns unters Kreuz treiben soll. Das Gesetz kann dir nicht Frieden geben, weil du's nicht tun kannst; aber was du nicht konntest, das tat Gott. Gott hat die Menschen nicht in ihrem Fleisch gestraft, sondern an Seinem Sohne. Das war notwendig zur Gerechtigkeit Gottes, dass der Heilige so leiden sollte für die Sünder; aber weil der Heilige für die Sünder durch Sünderhände gelitten hat, so ist die Sünde im Fleisch gestraft für alle. Nun ist Gerechtigkeit und Vergebung aller Sünden erworben durch den Mann, der alles, was die Sünde tun konnte, im Fleisch erlitt; jetzt ist Gerechtigkeit für alle da, die da glauben! Liebe Seelen, muss einen das nicht fröhlich machen?

Wenn du nun erlöst bist von den Zehn Geboten, die dich verdammen, und bist in Christo Jesu, so werden sie in dir erfüllt; wir tun die Zehn Gebote, so wir in Christo Jesu sind, und ein neues Gesetz, das Gesetz des Geistes

empfangen haben. Wenn du erlöst bist von den Zehn Geboten, so bist du erlöst von der Verdammnis. Nur wenn du die Erlösung in Christo annimmst, wenn du das neue Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, annimmst, dann tust du des Gesetzes Willen nach der göttlichen Natur; nicht in den Zehn Geboten, sondern im heiligen Jesusnamen allein. Das innerste Wesen der Zehn Gebote wird also in dir erfüllt durch das neue Gesetz, das Gesetz des Geistes, den du bekommst, sowie du *in Christo Jesus* bist.

Deine göttliche Natur ist das ewige Leben, der HERR JESUS selber; wer an Ihn glaubt, hat ja das ewige Leben, und dieses wirkt in dir, auf dass die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt werde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Wenn du in Christo Jesu bist, so *darfst du nicht* wandeln als ein Weltkind. Wenn du die Erlösung in Jesu Christo angenommen hast, dann darfst du dich nicht damit begnügen, dass die Gerechtigkeit von Ihm erfüllt worden ist, sie muss auch durch Ihn *in dir* erfüllt werden. Der Herr Jesus kam vom Himmel, uns vom Fluch des Gesetzes zu erlösen, er ist des Gesetzes Ende. Wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben, er bekommt ein neues Gesetz, durch welches er alles tun kann, was sein Jesus ihm sagt; wenn ich aber nach dem Fleische wandle, hilft Jesus mir nicht. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Nur **»die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt, die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt.«**

Fleischlich gesinnt sein ist nicht nur etwas Äußerliches, mit Mund, Augen und Gliedern fleischliche Geschäfte treiben, sondern die Gesinnung, das ganze Wesen ist fleischlich, selbst wenn man mit dem Allergeistlichsten sich beschäftigt. Das kann der natürliche Mensch nicht verstehen. So lange ich nicht wiedergeboren bin, bin ich ein Heuchler, eine Heuchlerin, wenn ich sage, dass ich in Christo Jesu bin. Wenn ich aber in Christo bin, so wird alle Sünde weggenommen; alle Ungerechtigkeit muss weichen und Gerechtigkeit an ihre Statt treten. Jesus kam, sein

Volk zu erlösen von ihren Sünden; wer an Ihn glaubt, hat das neue Gesetz des Geistes, das jeden Mensch fähig macht, zu tun, was Jesus von ihm verlangt. Daher, liebe Seelen, müsst ihr immer bitten um Weisheit *in Christus*, besonders wenn ihr davon ausgeht, Gott gibt sie umsonst, betet nur; **denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt, die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt;** der Sinn bleibt nicht verborgen, an den Früchten wird er offenbar. Da habt ihr zweierlei Menschen, so verschieden wie Himmel und Erde, – Kinder Gottes und Kinder der Welt. Daher könnt ihr nicht Kinder Gottes werden, wenn ihr nicht brecht mit der Welt; die Kinder der Welt und Kinder Gottes können sich nicht verschmelzen, nicht einerlei Vergnügen haben. Ich darf ja mein Bedürfnis nach Umgang stillen und meine Gesinnung austauschen, aber mit Gleichgesinnten; die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt, die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt.

Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod; sowie du fleischlich gesinnt bist, die Vergnügen der Welt machst und daran Lust hast, so hast du den Tod und die Hölle. **Geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede!** Ach, *jetzt* sollst du auf den Fels des Heils gestellt werden, liebe Seele! Wenn du in Christo Jesu bist, so kommt ein neuer Geist, eine geistliche Gesinnung in dich. Wir sollen unseren Wandel im Himmel haben; haben wir doch im Heiland einen Schatz im Himmel, so ist auch das Herz im Himmel.

Also geistlich gesinnt sein ist Leben, Freude und Friede; der Friede, der höher ist als alle Vernunft. Daher sind Kinder Gottes so fröhlich, weil ihnen *in Ihm* die Sünden vergeben sind; und wenn etwas Trübes durch die Sünde kommt, dürfen sie gleich zum Heiland gehen und sich waschen im Blute des Lammes. Wir dürfen alle Tage kommen, aber *in Christo müssen wir sein*. Fleischlich gesinnt sein, ist eine Feindschaft wider Gott; so lange du fleischlich gesinnt bist, so lang bist du ein Feind Gottes, so lange muss Gott und Jesus aus deinem Haus, aus deinem Herzen weichen. So lange du fleischlich bist, kannst du nicht unter-

tan sein dem ewigen Gesetz. **Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.** Jetzt suche dir selbst den Unterschied zwischen Fleisch und Geist, sieh ob du nur vom Fleisch geboren bist, oder vom Geist. So lange du nur vom Fleisch geboren, ein Sohn, eine Tochter deiner Eltern bist, so lange kannst du Gott nicht gefallen. Wenn du aber wiedergeboren bist, dass Gott dein Vater, der Herr Jesus dein Bruder ist, dann bist du geistlich gesinnt wie Jesus Christus auch war, du gefällst Gott und tust alles, Sein Wohlgefallen nicht zu verlieren. So lange du nur gesinnt bist, wie Adam und Eva, so lange bist du fleischlich gesinnt, du willst den Menschen und dir selbst gefallen; du hast keinen Teil an Gott und Seinem Gesalbten. Tue was du willst, wer noch fleischlich ist, kann Gott nicht gefallen.

Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn wirklich Gottes Geist in euch wohnt; wer aber den Geist des Christus nicht hat, der ist nicht sein (Röm 8,9). Hier wird's ja klar und deutlich bewiesen ohne Ansehen der Person: wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. Also wenn ich in Christo Jesu bin, so habe ich Gottes Geist; Gottes Geist ist der Herr, der ewige Gott, der in alle Wahrheit leitet. Durch Ihn erhalte ich Kraft, zu tun, was dem Herrn gefällt; denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Also, sowie du Vergebung deiner Sünden im Blute Jesu umsonst annimmst, kriegst du den werten Heiligen Geist, wirst versiegelt mit dem Heiligen Geist. Ah, liebe Seelen, fanget doch an, mehr und mehr an Jesus Christus zu glauben, lasset euch immer wieder versöhnen im Blute des Lammes, betet um die Gabe des Heiligen Geistes. Je mehr wir mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, je mehr sind wir geistlich. Die fleischliche Gesinnung muss dahinfallen, das Alte vergeht, siehe, es ist alles neu geworden.

*) Genauer gesprochen, ist das Gesetz der Sünde und des Todes dasselbe, was in Röm 7,21 u. 23. das Gesetz in den Gliedern heißt, wodurch auch dem das Böse anhängt, der das Gute tun will; d. h. kein Gesetz in Geboten verfasst, sondern die innewohnende Macht des Bösen, die sich in den Gliedern Gehorsam verschafft. Von diesem Gesetz in den Gliedern wird man aber freilich erst frei, wenn man auch vom Gesetz Moses frei wird (Röm 6,14). ②

... NOCH SITZT, WO DIE SPÖTTER SITZEN

»Bleiben Sie bei der Sache ...«

Gott bleibt Seine Antwort nicht schuldig

Von einem berühmten Atheisten erzählt man folgende Begebenheit: In einem Dorf hatte er einen seiner Vorträge gehalten und forderte am Ende die Anwesenden zur Diskussion auf.

Nur eine alte, gebeugte Frau hatte den Mut, die Herausforderung anzunehmen. Sie ging auf den Redner zu und sagte: »Mein Herr, ich habe eine Frage an Sie« – »Schön, fragen Sie nur.«

»Vor vielen Jahren«, begann sie, »starb mein Mann. Ich hatte acht kleine Kinder und keinen anderen Halt als die von Ihnen erhöhte Bibel. Sie wies mir den Weg, und im Gebet empfing ich von Gott die Kraft, ihn zu gehen. Nur dadurch wurde es mir möglich, mich und meine Kinder ehrlich durchzubringen. Bald werde ich sterben, aber ich bin glücklich. Vor mir liegt ein Leben in Herrlichkeit, denn ich werde bei Jesus sein. – Und jetzt sagen Sie mir, mein Herr, was hat Ihre Weltanschauung für Sie getan?«

»Liebe Frau«, antwortete der Redner, »ich möchte Ihnen Ihren Trost nicht

rauben, aber ...« – »Darum geht es gar nicht«, unterbrach ihn die Frau, »bleiben Sie bei der Sache. Sagen Sie uns nun viel lieber, was ihre gottlose Theorie Ihnen in schweren Tagen gegeben hat und welchen Trost Sie sich davon für Ihre Zukunft erhoffen!«

Der Atheist tat sein Möglichstes, um die Frage zu umgehen, aber wie er sich auch wand, er blieb die Antwort schuldig. Die Zuhörer standen bald

auf der Seite der schlichten, einfachen Frau, und der Redner musste unverrichteter Dinge abziehen. Einmal mehr bewahrheitete sich, was in Gottes Wort, der Bibel

steht: **Ich will zunichtemachen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen** (1Kor 1,19).

In den Grenzsituationen des Lebens wird offenbar, dass uns unsere Weisheit und alle unsere Ideologien weder Hilfe noch Trost zu geben vermögen. In den schwersten Tagen unseres Lebens hilft uns nur eins: Der schlichte, einfache Glaube an Jesus Christus. ⑦

Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen?

Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, **gefiel es Gott wohl**, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.

(1KOR 1,20.21)

**Gemeinschaft
mit Gott und
untereinander
Glaubenstagung**

in Pöchlarn, Niederösterreich

am 10. Nov. 2012,

Beginn: 9.15 Uhr,

Ende ca. 17.30 Uhr.

Büchertisch, CDs, Mittagessen (vorbestellen),
Quartiermöglichkeit.

Um Anmeldung wird gebeten:
kontakt@johannes-ramel.at, Tel.: (0043) 02757 8431



mit Karl-Hermann
Kauffmann

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMME UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMME UND WER DA DURCHKOMMT, DER KOMME! UND WER DA WILL, DER NIMME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST. (Offb. 22,17)

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papiaerausgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Aubergstraße 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
<http://www.predigten-vortraege.at/download?task=viewcategory&catid=323>
<http://l-gassmann.de/komm%21>